Auf Geschichte bauen.

DOKUMENTATION SPARKASSEN DENKMALPREIS **2012**

Sparkassen Denkmalpreis
Rheinland-Pfalz

Auf Geschichte bauen.

DOKUMENTATION SPARKASSEN DENKMALPREIS **2012**

Sparkassen Denkmalpreis
Rheinland-Pfalz

Sparkassen Denkmalpreis – Ein Erfolgsmodell!

DORIS AHNEN
MINISTERIN FÜR BILDUNG, WISSENSCHAFT, WEITERBILDUNG UND KULTUR RHEINLAND-PFALZ

Der Sparkassen Denkmalpreis, 2010 ins Leben gerufen, wurde 2011 zum zweiten Mal ausgelobt. Mit Freude kann ich feststellen, dass bei diesem Durchgang 120 Denkmaleigentümer teilgenommen haben. Die große Zahl an Einreichungen der ersten Runde wurde damit sogar noch übertroffen. Der Sparkassen Denkmalpreis hat damit bereits jetzt seinen festen Platz in Rheinland-Pfalz gefunden. Ich bin dem Sparkassenverband Rheinland-Pfalz und der Landesbausparkasse Rheinland-Pfalz dankbar für diese großartige Aktion, die von den beiden Institutionen finanziert und in Kooperation mit der Direktion Landesdenkmalpflege der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz durchgeführt wird.

Denkmale sind ein wesentlicher Teil des kulturellen Gedächtnisses eines Landes und seiner kulturellen Identität. Aufgabe der Denkmalpflege ist es, diese historischen Zeugnisse der Baukultur zu bewahren und behutsam fortzuentwickeln; eine Aufgabe, die in Rheinland-Pfalz Verfassungsrang genießt. Die Erhaltung der Kulturdenkmale beginnt beim sorgsamen Umgang mit Wegekreuzen und reicht bis zur Bewahrung und Weiterentwicklung der rheinland-pfälzischen Weltkulturerbestätten. Anhand der Anzahl der Bewerbungen zum Sparkassen Denkmalpreis und der Qualität der teilnehmenden Objekte wird deutlich, wie groß das Interesse an der Denkmalpflege ist und wie unterschiedlich und vielgestaltig unser Kulturerbe sein kann. Dem entsprechend vielfältig sind auch die mit dem Sparkassen Denkmalpreis ausgezeichneten Maßnahmen: Sie reichen vom Schlossgarten in Kirchheimbolanden – einem herausragenden Gartendenkmal – über einen gründerzeitlichen Wasserturm in Worms, eine gotische Sakristei in Oberwesel, einen barocken Fachwerkhof in Simmern bis hin zu einer ehemaligen Filzfabrik in Speyer.

Obwohl ein breiter gesellschaftlicher Grundkonsens über die Notwendigkeit der Erhaltung unseres kulturellen Erbes besteht, muss die Denkmalpflege oft einen behutsamen Ausgleich zwischen den berechtigten Nutzungsinteressen der Eigentümer und den denkmalfachlich notwendigen Erfordernissen finden. Gerade wenn das Denkmal nicht mehr für seinen ursprünglichen Zweck genutzt werden kann, ist Kreativität auf Seiten aller Beteiligten gefragt. Die Filzfabrik in Speyer, das ehemalige Bahnbetriebswerk in Gerolstein oder der bewohnbar gemachte Wasserturm in Worms zeigen gelungene und unkonventionelle Lösungsansätze.

Die fachgerechte Erhaltung eines Denkmals erfordert ein hohes Maß an Besonnenheit, Anstrengungen und Engagement – und das nicht selten über einen langen Zeitraum hinweg. Dieser gemeinsame Einsatz von Eigentümern, Nutzern, Handwerkern, Architekten und Denkmalpflegern ist bei „einfachen“ Fachwerkhäusern genauso hoch zu schätzen wie bei einem großen Industriedenkmal, das einer neuen Nutzung zugeführt wird.

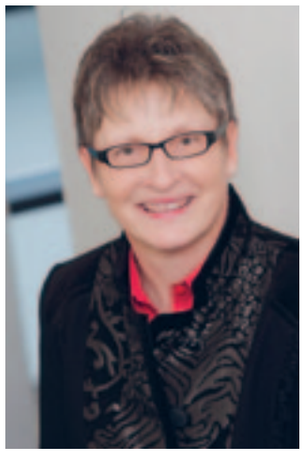
Der Sparkassen Denkmalpreis spielt eine wichtige Rolle in der für die Denkmalpflege so bedeutenden Vermittlungsarbeit. Er motiviert zur Erhaltung von Denkmalen und sensibilisiert die Verantwortlichen für die denkmalfachlichen Belange. Gute Beispiele regen die öffentliche Diskussion und Auseinandersetzung mit dem Thema an und belegen, dass der denkmalgerechte Umgang mit historischen Gebäuden einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung eines wesentlichen Teils unseres kulturellen Erbes leistet.

Aber der Erfolg braucht viele Partner. Einige der prämierten Objekte verdeutlichen eindrucksvoll, wie es durch die konstruktive Zusammenarbeit aller Beteiligten gelingen kann, nicht mehr genutzte Denkmale wieder nutzbar zu machen und für die Zukunft zu erhalten.

Es ist schön, dass die ausgezeichneten Maßnahmen wieder in einer Ausstellung präsentiert und in der vorliegenden Broschüre mit eindrucksvollen Bildern und Texten ausführlich vorgestellt werden. Ich danke allen Preisträgern für die tollen Ideen, die sie in den Wettbewerb eingebracht haben und wünsche ihnen, aber auch uns allen, viel Freude an den Denkmalen.

Lebendige Denkmale – lebendiges Engagement

BEATE LÄSCH-WEBER
PRÄSIDENTIN DES SPARKASSENVERBANDES RHEINLAND-PFALZ



Denkmale sind gefrorene Geschichte“ lautet ein Bonmot des Schauspielers Sir Alec Guiness. Interpretiert man das Zitat dahingehend, dass Denkmale eine attraktive Möglichkeit bieten, sich mit der Geschichte, gerade auch im ummittelbaren eigenen Lebensumfeld, auseinanderzusetzen, so kann man der Aussage des Schauspielers zustimmen. Rheinland-Pfalz bietet mit einer Vielzahl kunsthistorischer Zeugnisse hier ein reiches Feld der Begegnung.

Assoziiert man jedoch zur gefrorenen Geschichte den Zustand der Erstarrung, so muss man Alec Guiness widersprechen: Der Sparkassen Denkmalpreis Rheinland-Pfalz belegt, dass Denkmale ein lebendiges, ein leidenschaftliches Thema sind. Diese Lebendigkeit zeigte sich in der erfreulich hohen Beteiligung an der erneuten Ausschreibung 2012. Mit 120 Einreichungen wurde das hervorragende Ergebnis der ersten Runde noch einmal übertroffen. Das anhaltend hohe Interesse ehrt den Preis und belegt den großen Stellenwert, den die Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz genießt.

Lebendigkeit zeigte sich in der Kommunikation und Vernetzung zwischen Denkmalbehörden, Sparkassen und Denkmalbesitzern, die durch den Preis zusammengeführt wurden. Sie zeigte sich auch in der viel besuchten Ausstellung zur ersten Preisvergabe, die 2010 in Rheinland-Pfalz an 14 Stationen gezeigt wurde. Eine neue Ausstellung zum Sparkassen Denkmalpreis 2012 und eine Präsentation in den Sparkassen in Rheinland-Pfalz sind geplant. Leidenschaft ist zu spüren, wenn man sieht, mit wie viel Engagement und Liebe die eingereichten Objekte restauriert und mit Leben erfüllt wurden.

Der Sparkassen Denkmalpreis 2012 ehrt ein breites Spektrum denkmalpflegerischen Engagements. Vom Weinberghäuschen bis zum Industriedenkmal reicht die Bandbreite der preisgewürdigten Objekte. Insgesamt wurden sechs Preise, neun Anerkennungen sowie ein Sonderpreis vergeben.

Es ist uns Freude und Ehre, mit dem Sparkassen Denkmalpreis Rheinland-Pfalz die herausragenden denkmalpflegerischen Engagements in unserem Land zu würdigen. Dank gilt den Vorschlagsberechtigten aus den Denkmalbehörden, aus Kreis- und Stadtverwaltungen sowie aus den Sparkassen. Dank gilt den Denkmalbesitzern für die rege Teilnahme. Dank gilt der Jury, die die schwere Aufgabe hatte, unter der Vielzahl der qualitativ hochwertigen Einreichungen eine Auswahl zu treffen. Sie alle halten Denkmale lebendig.

LBS-Preis Wohnen im Denkmal

MAX AIGNER
VORSITZENDER DES VORSTANDES DER LBS LANDESBAUSPARKASSE RHEINLAND-PFALZ

Der LBS-Preis Wohnen im Denkmal würdigt in besonderer Weise das Engagement privater Bauherren. Fast jeder Erwerber einer Bestandsimmobilie geht gewisse Risiken ein. Wie viel Sanierungsaufwand steht einem im Vergleich zum Neubau günstigeren Preis gegenüber? Wie ist der Zustand der Bausubstanz? Diese und viele weitere Fragen ergeben sich fast zwangsläufig.

Erwirbt man zudem ein denkmalgeschütztes Objekt, kommen weitere Fragen hinzu: Welche Veränderungen und Eingriffe bezogen auf Nutzungsmöglichkeiten sind vorstellbar? Sind energetische Maßnahmen mit den Anforderungen der Denkmalpflege vereinbar und dann auch noch wirtschaftlich? Ist man am Ende noch sein eigener Herr?

Der Sparkassen Denkmalpreis Rheinland-Pfalz 2012 möchte beispielhaft aufzeigen, wie Bauherren, Architekten und Denkmalpfleger in vielen Fällen gemeinsam plausible Antworten auf diese Fragen gefunden haben. Mehr noch, die engagierten, flexiblen und kompetenten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Denkmalpflege in den Kommunalverwaltungen und in der Generaldirektion Kulturelles Erbe haben oft genug Lösungsmöglichkeiten entwickelt, die der Bauherr zunächst noch gar nicht bedacht hat. Das gilt für die konkreten baulichen Maßnahmen, aber eben auch für die Kommunikation der zuständigen Stellen untereinander.

Das hohe Engagement privater Bauherren ist im bewohnten Denkmal zum Teil auch mit einem zusätzlichen finanziellen Aufwand verbunden. Gleichzeitig unterstützt das Land Rheinland-Pfalz durch steuerliche Vergünstigungen, Zuschüsse und Beratungsleistung. Auch dieses erfolgreiche Zusammenwirken von Privatinitiative und öffentlicher Hand wird mit dem LBS-Preis Wohnen im Denkmal im Rahmen des Sparkassen Denkmalpreises gewürdigt.

Der Leitspruch des Sparkassen Denkmalpreises lautet „Auf Geschichte bauen“. Demgemäß stellen bewohnte Denkmale einen nachhaltigen Beitrag zur Baukultur in unserem Bundesland dar und sind vor allem aber auch den Menschen, die im Denkmal leben, Heimat und ihr Zuhause. Insofern wünschen wir allen Eigentümern von denkmalgeschützten Häusern und Wohnungen viel Freude an der Lebensqualität in ihrem Zuhause, auf das sie vielleicht sogar noch ein bisschen stolzer sind als andere Wohneigentümer.

Sparkassen Denkmalpreis
Rheinland-Pfalz

Inhalt

05 Doris Ahnen: Sparkassen Denkmalpreis – Ein Erfolgsmodell!

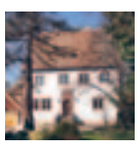
06 Beate Läsch-Weber: Lebendige Denkmale – lebendiges Engagement

07 Max Aigner: LBS-Preis Wohnen im Denkmal

Die Preisträger Sparkassen Denkmalpreis Rheinland-Pfalz 2012

LBS-Preis Wohnen im Denkmal

10 Barbarahof Simmern/Westerwald



14 Dalberger Amtshof Worms-Abenheim

18 Filzfabrik Speyer

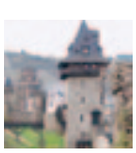
Unbewohntes Denkmal

22 Villa Ipser Zweibrücken

26 Weinberghaus Elisenberg Mülheim/Mosel

30 Bahnbetriebswerk Gerolstein

Herausragendes Engagement



34 Bauverein Histrorische Stadt Oberwesel

Anerkennungen

38 Sakristei des ehemaligen Minoritenklosters Oberwesel

39 Kulturhaus Oberwesel

40 Ehemalige Synagoge Odenbach

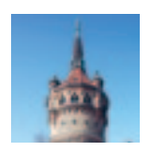
41 Schlossgarten Kirchheimbolanden

42 Simultankirche St. Antonius Hahn

43 Wohnhaus im Landhausstil Mainz

44 Streckhof Merzkirchen-Portz

45 Barockes Wohnhaus und Fachwerkhaus Weyher



46 Wasserturm Worms

47 Der Wettbewerb: Auszug aus der Auslobung

48 Prof. Dr. Regina Stephan: Wir sind ein Glied in einer langen Kette der Generationen

50 Impressum

Barbarahof

Siebenbornstraße 1, 56337 Simmern/Westerwald
Eigentümer: Angelika und Jeffrey Coble
Architekt: Benjamin R. Batz, Nisterau
Maßnahme: Gesamtsanierung
Bauzeit: 2007 – 2010

300 Jahre altes Hofgut atmet wieder

BARBARAHOF IN SIMMERN / WESTERWALD GLÄNZT NACH RESTAURIERUNG DER RESTAURIERUNG

Simmern ist eine kleine Gemeinde im Westerwald mit einer langen Geschichte. Die erste urkundliche Erwähnung datiert auf das Jahr 1198. Sie bezeugt auch die Existenz eines fränkischen Vorgängerbaus für das später „Barbarahof“ genannte Hofgut. Die Gebäude dieser ursprünglichen Landwirtschaftsexklave des Klosters Schönstatt fielen 1594 einer Feuersbrunst zum Opfer. Anfang des 18. Jahrhunderts entstand an gleicher Stelle ein neues Gehöft.

Der Barbarahof in den 1920er Jahren (li.) und heute mit restauriertem Fachwerk und Bruchsteinsockel.

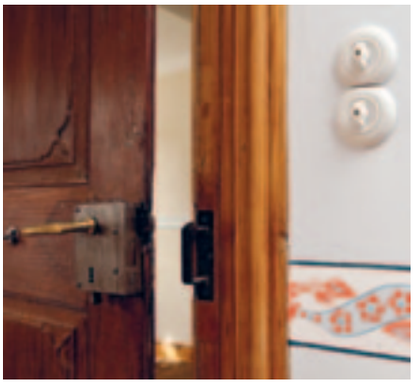
Dieses Ensemble wurde im späten 20. Jahrhundert unter Denkmalschutz gestellt. Der Kernbereich aus Wohnhaus nebst Wirtschaftsgebäuden wird seit 2007 vom Ehepaar Angelika und Jeffrey Coble instand gesetzt – und seit 2009 mit zwei Söhnen und Hund auch bewohnt. Ergebnis der jahrelangen aufwendigen Arbeit ist eine bezaubernde Heimstätte, die einerseits historische Atmosphäre atmet, andererseits eine enorme Wohn- und Lebensqualität auf der Höhe der Gegenwart bietet. Drei Gebäude gruppieren sich um einen jüngst kopfsteingepflasterten Hof. Heute strahlen sie gepflegte Solidität und die Ästhetik ländlicher Heimeligkeit aus. Aber man sieht sofort: Hier hat niemand versucht, bloß künstlich nostalgisches Ambiente zu erzeugen. Hier ging es vielmehr um Bewahrung von Authentizität.

Da liegt links an der Hofzufahrt das „Kelterhaus“. Das anno 1703 als erstes errichtete kleine Gebäude, in dem nach Recherchen des Hausherrn einst sogar auch Trauben gekeltert wurden, beherbergt zwei privat genutzte Appartements. Originalgetreu renoviert sind Fassaden, Dach, Fachwerk und Tür. Gegenüber dem Kelterhaus steht die ehemalige Scheune. Wie die anderen Gebäude auch, besteht sie regionaltypisch teils aus massiven Bruchsteinmauern, teils aus Fachwerk.

Jeffrey Coble erinnert sich, dass ihm beim Kauf des Barbarahofes die Scheune die meisten Sorgen gemacht hatte. Denn ihr Zustand war nachgerade ruinös: Das Dach einsturzgefährdet, das hölzerne Scheunentor ebenso wie die metallenen Sprossenfenster verrottet, einzelne Balken des Fachwerks marode. Keine Spur davon heute. Frisch glänzt die Schieferbedachung; sauber steht der Bruchsteinsockel da; mit neuem Holz und den historischen Beschlägen wurde das Tor rekonstruiert, mit pigmentiertem Leinöl das teilweise ersetzte Fachwerk nach Usus der Altvorderen gestrichen.

Die Perle des Barbarahofs aber ist das Haupthaus, nunmehr Wohnhaus der Cobles. Das war schon bei der Entdeckung durch Angelika Coble auf den ersten Blick ansehnlich, denn es hatte bereits in den 1990ern seitens der Vorbesitzer eine Restaurierung erfahren. Doch auf den zweiten Blick wurde offenbar: Die nach damaligen Standards durchgeführten Maßnahmen waren der alten Substanz des Gebäudes teilweise nicht gut bekommen. Familie Coble

Dank denkmalgerechter Dämmung und effizienter Heiztechnik erfüllt das alte Haus problemlos die Energieeinsparverordnung.



Innentüren mit Originalbeschlägen und Schablonenmalereien wurden nach Befund wiederhergestellt (li. u. Mitte), das Holz in Fachwerk und Tor nach altem Vorbild mit pigmentiertem Leinöl gestrichen (re.). Angelika und Jeffrey Coble (Bild rechte Seite) ist Authentizität wichtig.

ließ sich davon keineswegs entmutigen, sondern stürzte sich engagiert in die Aufgabe, eine Restaurierung der Restaurierung nach heutigen Erkenntnissen der Denkmalpflege ins Werk zu setzen.

Bei der konstruktiven Zusammenarbeit mit den Denkmalbehörden konnten die Cobles nicht nur auf erstklassige Befunddaten über den Barbarahof vor der ersten Renovierung zugreifen, es wurden auch durchweg tragfähige Kompromisslösungen gefunden. Hier sei der Ausbau von Gauben im Dachgeschoss genannt, oder die vor Witterungseinflüssen schützende Wandverkleidung der Wetterseite des Hauses mit Naturschiefer.

Die luftundurchlässigen Dämmungen und versiegelnden Anstriche der Erstrenovierung mussten abgetragen werden. Jetzt kamen Leichtbauplatten aus Holzwolle, Thermohanf und Lehmputz zum Einsatz. Das alte Haus muss atmen. Angelika und Jeffrey Coble wollten ihr 300 Jahre altes Kleinod eben richtig behandeln. Und sie haben es richtig gemacht.

Der Dielenboden und die Basaltsteinplatten sind uralt, wenn auch nicht original wie die Tür.

Persönlicher Stil und moderne Technik

Auf dem Küchenboden machen sich die dunkelgrauen Basaltsteinplatten prima, an der Wand die Fliesen mit den Floralmustern einstiger Bauernmalerei. Nebenan im größten Zimmer des Hauses verbreitet ein Dielenboden mit ehrwürdigen Schrunden, Rissen und Verfärbungen atmosphärische Wärme. All diese Elemente sind jetzt erst neu im Barbarahof eingezogen, obwohl sie alt bis uralt sind. Frühere Generationen hatten damit Häuser andernorts geschmückt. Angelika Coble hat sie bei Recherchen im Internet, in Zeitungen oder bei Händlern für historische Baustoffe aufgespürt – und immer wieder überlegt: Würden sie zum denkmalgeschützten Bestand ihres Hauses passen und ihr die Kombination am Ende gefallen?

„Das Interieur trägt die Handschrift meiner Frau“, sagt Jeffrey Coble. „Und all die moderne Technik stammt von meinem Mann“, gibt die Gattin schmunzelnd zurück. Zu sehen ist von der Technik allerdings nichts. Unter dem Basalt der Küche verbirgt sich eine Fußbodenheizung, hinter dem Kalk- und Lehmputz anderer Räume eine Wandheizung. Die Drehlichtschalter im Stil der 1910er-Jahre sind mit heutiger Dimmer-Technik aufgerüstet – und das gesamte Strom- und Heizungssystem des Barbarahofes hängt an einem per Computer steuerbaren Netzwerk. Clou des Ganzen ist das mit Gas betriebene Blockheizkraftwerk jüngster Bauart: In der ehemaligen Scheune eingerichtet, versorgt es das Anwesen mit Elektrizität und Wärme. „Unter Einbeziehung der Primärenergieaufnahme erfüllt das 300 Jahre alte Haus problemlos die Vorgaben der Energieeinsparverordnung“, bilanziert der Hausherr zu Recht mit Stolz.

Hinter der alten Scheunentür verbirgt sich ein modernes Blockheizkraftwerk (li.). Stuckdecken und Wände wurden neu restauriert und mit Kalk- und Kalkkaseinfarbe gestrichen, die Gauben für die Nutzung des Dachgeschosses stilistisch stimmig ausgebaut.

Dalberger Amtshof

Wonnegaustraße 55, 67550 Worms-Abenheim
Eigentümer: Hans-Josef Schäfer
Architekt: Rainer Eschmann, Frankenthal
Maßnahme: Gesamtsanierung
Bauzeit: 2005 – 2011

Wohnen wie ein Dalberger Amtmann

DALBERGER AMTSHOF: GELUNGENE UMNUTZUNG EINES KULTURDENKMALS ALS WOHNHAUS

Ist kein Dalberg da?“ Dieser Satz gehörte im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation zum Ritus jeder Kaiserkrönung. Ein Herold rief ihn in den Raum, wo Adlige des Reichs darauf warteten, vom neuen Kaiser zum Ritter geschlagen zu werden. Unter allen Anwesenden hielten die Dalberger, ein altes deutsches Adelsgeschlecht, das Privileg, als erste an der Reihe zu sein. Die Familie, die sich bis ins frühe 13. Jahrhundert zurückverfolgen lässt, kam aus dem heutigen Rheinhessen, und dort sind ihre Zeugnisse noch sichtbar. So wie der Amtshof in Worms-Abenheim.

Der massige Putzbau mit Krüppelwalmdach ist einer der wenigen komplett erhaltenen Renaissancebauten im Wormser Raum. Sein Baujahr lässt sich dank einer Wappentafel der Dalberger über dem Haupteingang genau benennen: 1556 entstand der Hof als herrschaftlicher Verwaltungsmittelpunkt mit Wirtschaftsgebäuden auf großem Grundstück. Bei der bauhistorischen Untersuchung 2006 wurde entdeckt, dass erhebliche Teile der Farbfassung der Innenräume noch aus den Anfängen im 16. Jahrhundert stammen. Bei der näheren Erforschung des Gebäudes stellte sich heraus, dass der Grundriss nahezu unverändert erhalten ist. Kleinere Veränderungen gab es lediglich im 18. Jahrhundert, etwa bei Türen und Treppe; der Grundstückseingang stammt aus dem späten 19. Jahrhundert.

Heute wohnt hier, am Rand des alten Ortskerns, kein Dalbergischer Verwalter mehr. Hans-Josef Schäfer heißt der jetzige Eigentümer. Die große Zeit der Adelsfamilie endete mit der Französischen Revolution, dann hatte der letzte Verwalter das Gebäude aufgekauft. In den folgenden zwei Jahrhunderten wechselten mehrfach die Besitzer, Grund und Boden wurden aufgeteilt, ungeklärte Rechte verhinderten lange eine denkmalgerechte Instandsetzung des Amtshofs. Irgendjemand aus der langen Reihe der wechselnden Bewohner klebte Blümchentapeten über die Renaissancemalereien, ein anderer baute ein Bad ein, wurde aber nicht fertig damit. 20 Jahre lang stand das Gebäude zuletzt leer. Das Dach begann bereits morsch zu werden. Dann trat Hans-Josef Schäfer auf den Plan und beschloss, den Hof grundlegend zu renovieren.

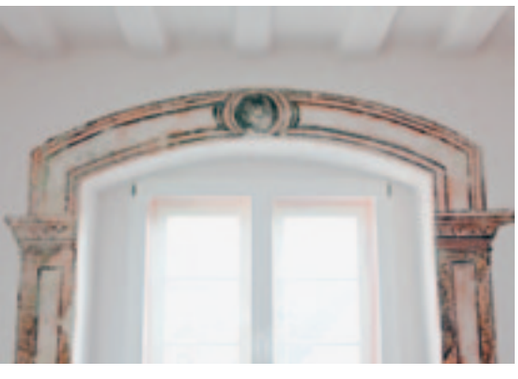
Eine der ersten Maßnahmen galt dem betagten Dach. Eine Analyse von Bohrkernen, gezogen aus den Balken, förderte Erstaunliches zutage: Über dem Haus erhob sich noch die ursprüngliche Dachkonstruktion aus dem 16. Jahrhundert. Sie wurde gerettet und mit historischen Ziegeln neu eingedeckt. Die nächste Überraschung kam, als Architekt Rainer Eschmann an die Renovierung der Innenräume ging: „Es war ein Riesenereignis, als wir die alten Malereien wiederentdeckten“. In zarten Pastelltönen umkränzten da Anmutungen antiker Säulen die Fenster, zeigte sich bunte Ornamentik an Kaminvorsprüngen und über Türen.

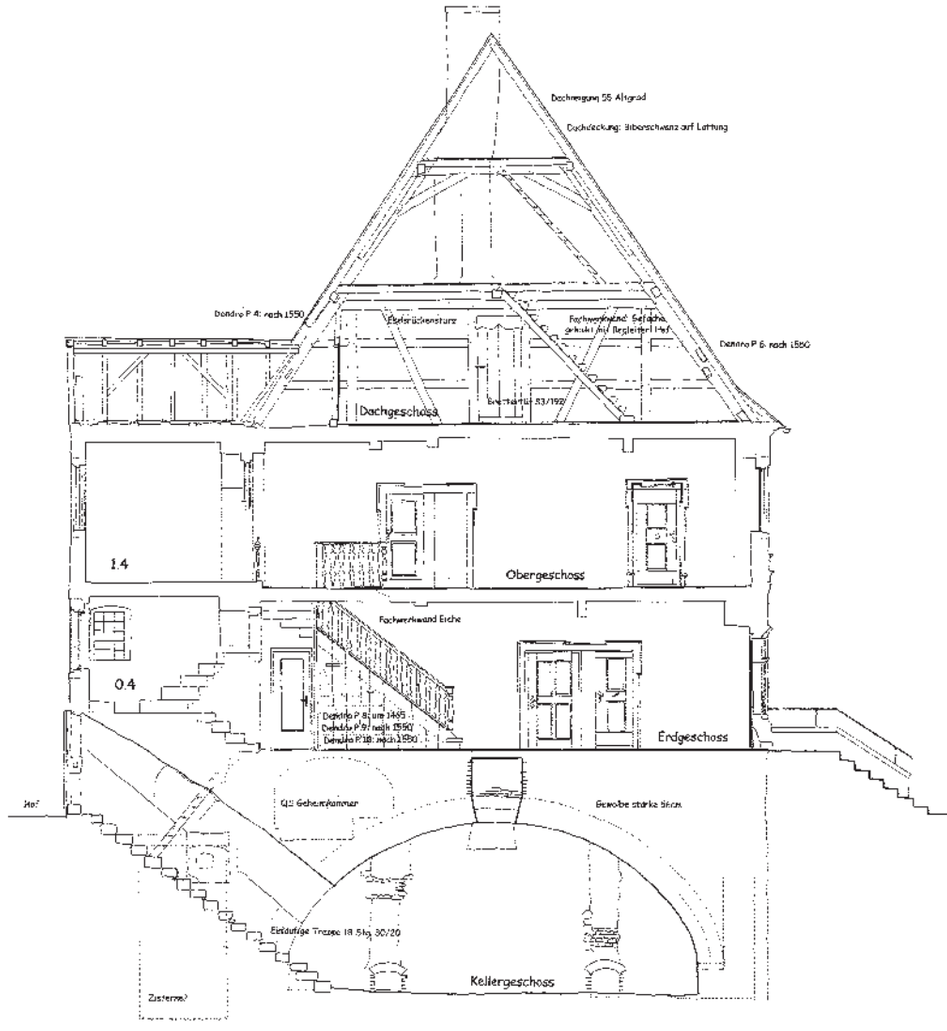
Zarte Ornamente zieren Vorsprünge wie wertvolle Gemälde, umrahmen Türen und Fenster.

Eschmann und die Familie Schäfer beschlossen, den Geist der damaligen Zeit wieder zurückzuholen – reduziert. Teile der renaissancezeitlichen Ausmalungen wurden restauriert und sichtbar gemacht, sie zieren heute die Wände wie kostbare Gemälde. Andere wurde sorgsam abgedeckt und können so unbeschadet kommende Zeitalter überdauern. Alle Elektroleitungen wurden unsichtbar verlegt und selbst Heizkörper auf das notwendige Minimum zurückgebaut. Möglichst wenig soll den ursprünglichen Charakter des Hauses stören. Das Resultat kann sich sehen lassen: Heute kombiniert das Haus die kulturhistorische Bedeutung des Baudenkmals mit modernen Wohnansprüchen.

Familie Schäfer hat den Geist der Renaissance im Dalberger Amtshof wiederbelebt, tatkräftig unterstützt von Architekt Rainer Eschmann (Fenster unten links).

Die Raumaufteilung des Amtshofes ist seit dem 16. Jahrhundert nahezu unverändert erhalten geblieben. Heute genügt das Baudenkmal auch modernen Wohnansprüchen.





100 Quadratmeter Herausforderung

Jeder Morgen ist ein Grund zur Freude. Wenn Marco Schäfer die Augen aufschlägt, schaut er auf die Renaissancemalerei, die sich über seinem Schlafzimmerfenster wölbt. „Schön ist das, auf diese Weise aufzuwachen“, sagt er. Gemeinsam mit seiner Frau bewohnt der Sohn des Eigentümers Hans-Josef Schäfer das erste Obergeschoss des Dalbergischen Amtshofs – das Erdgeschoss ist Familienzusammenkünften vorbehalten.

100 Quadratmeter groß ist die Wohnung – und eine Herausforderung. „Als wir eingezogen sind, haben wir eine ganze Weile nach passenden Möbeln gesucht, was gar nicht so einfach ist für ein solches Haus“, erinnert sich Schäfer. Die alten Holzböden sind eben nicht perfekt im Lot, die Wände nicht im rechten Winkel. Rechteckige Schrankwände und übliche Standardküchen funktionieren in einem solchen Objekt kaum und würden sowieso nur den Blick verstellen auf die Zeugnisse vergangener Zeiten. Also haben die neuen Bewohner sich in angepasster Reduktion eingerichtet, damit das Alte wirken und seine ganz eigene Wohnqualität entfalten kann: die floralen Türbeschläge, die Innentüren aus dem 18. Jahrhundert, das prächtige Wappen der Dalberger mit seinen sechs silbernen Lilien auf blauem Grund. Alle Zimmer sind in einem speziellen Weiß gestrichen, das den Vorgaben der Denkmalpflege entspricht.

Man lebt mitten in der Geschichte.

Schäfers Lieblingsplatz aber ist ein kleiner Erkerraum, den er „meinen Bibliotheksturm“ nennt. Dort sitzt er in freien Stunden inmitten seiner Bücher und spürt: „Man lebt mitten in der Geschichte.“

Jahreszahl und Wappentafel der Dalberger bezeugen Baujahr und Bauherren des ehemaligen herrschaftlichen Verwaltungsgebäudes.

Der massige Putzbau mit Krüppelwalmdach ist einer der wenigen komplett erhaltenen Renaissancebauten im Wormser Raum.
Die Dachkonstruktion aus dem 16. Jahrhundert wurde instand gesetzt und mit historischen Ziegeln neu eingedeckt.

M. HESS

Filzfabrik Speyer

Am Hammelturm 1, 67346 Speyer
Eigentümer: Wohn- und Gewerbepark Filzfabrik Speyer GmbH & Co. KG
Architekt: Markus Fritz, ADS-Architekten Dück Fritz Morsey, Speyer
Maßnahme: Gesamtsanierung
Bauzeit: 2006 – 2010

Wiederbelebtes Zeugnis der Industrialisierung

MELCHIOR-HESS-FILZFABRIK: GELUNGENE UMNUTZUNG EINES INDUSTRIEBAUS ZU WOHNZWECKEN

Das Jahr 1904 ist ein gutes für die Familie Hess aus Speyer: Voller Stolz können die Söhne des Büchsenmachers Melchior Hess die neue Produktionshalle einweihen, die ab sofort den Mittelpunkt der „Melchior-Hess-Filzfabrik“ darstellen wird. Die drei jungen Fabrikanten haben das Geschäft, das ihr Vater 55 Jahre zuvor gründete, weiterentwickelt und zum Blühen gebracht. Deutschland ist auf dem Weg zur Industrienation, und in Speyer produzieren sie nun industriell Filz und Pappe, vor allem für Schrotpatronen. Den Willen zur Weiterentwicklung spiegelt die neu errichtete Halle wider. Ihre Ziegelfassade ist äußerlich eine Reminiszenz an die klassische Bauweise. Im Inneren aber ist der Stahlbetonbau auf der Höhe der Zeit: Erst 1900, auf der Pariser Weltausstellung, hatte der französische Bauingenieur Francois Hennebique mit Eisen bewehrte Stahlbetonkonstruktionen vorgestellt.

Noch heute ist das Gründungsjahr in geraden, grauen Lettern auf dem Mauerwerk der alten Produktionshalle zu sehen, ebenso wie das Kürzel des Firmengründers: „M. Hess“. Doch sonst hat sich vieles verändert, allem voran die Wirtschaft. Filz hat keinen Markt mehr. Die Fabrik, die zu ihrer Hochphase um 1914 150 Menschen beschäftigte, wurde 1996 stillgelegt. Ein prächtiges Zeugnis deutscher Industriegeschichte stand damit leer, 25.000 Quadratmeter Brachfläche im Herzen von Speyer, nur 500 Meter vom Dom entfernt.

Zehn Jahre vergingen, bis sich schließlich das Immobilienunternehmen Neff des alten Fabrikgeländes annahm. Eckhard und Christian Neff kauften das Areal der Erbengemeinschaft ab, unter anderem mit dem Ziel, die ehemalige Produktionshalle für Wohnzwecke umzunutzen. „Die Substanz war erstaunlich gut erhalten“, sagt Eckhard Neff rückblickend – ein Jahrhundert hatte dem Stahlbeton nichts anhaben können.

Wo früher Filz gewaschen und gewalkt wurde, entstanden nun auf vier Etagen 23 Loftwohnungen und vier Penthäuser. Das Flachdach wurde zu einer Dachterrasse umgebaut, die in der Mitte mit einem eingeschossigen Aufbau überdacht ist – wer ein Penthaus besitzt, hat hier Zutritt. Eine Herausforderung für die Architekten waren die historischen Stahlfenster. Es galt, eine energetisch vernünftige Dämmung mit dem Denkmalschutz in Einklang zu bringen. Die Lösung: Camouflage. Die Stahlfenster sind entglast und haben nur noch eine optische Funktion. Die tatsächlichen, modernen

Dank Stahlbeton im Innern war die Produktionshalle in der Substanz gut erhalten. Die charakteristische Backsteinfassade wurde um zeitgenössisch gestaltete Balkone ergänzt.

Die ehemalige Filzfabrik ist ein gelungenes Beispiel für die Umnutzung eines Industriebaus zu Wohnzwecken, ohne den Charakter des Baudenkmals zu verlieren.

Energiesparfenster wurden dahinter gesetzt und Rollläden unsichtbar zwischen beiden integriert. Das Ergebnis wirkt ästhetisch-leicht und keineswegs vergittert.

Besonders gelungen, loben Experten, ist der Erhalt der Backsteinfassade. Eine Konzession an die Gegenwart sind die neun zeitgenössisch gestalteten Balkone, die in ihrer ganzen ausladenden Größe an der Fassade zu hängen scheinen. Weil mit Abspannungen gearbeitet wurde, kommen sie ohne Stütze aus. Mit sichtbarer Fuge gesetzt, sind sie eine geschickte und erkennbare Altbauergänzung. Hier verbindet sich der Erhalt des Historischen mit den Bedürfnissen der Moderne. Besser kann man ein Denkmal kaum neu nutzen.

Diese Großzügigkeit in innerstädtischer Lage, das ist etwas Einzigartiges.

Lebensqualität im Herzen Speyers: Dachterrasse mit Blick auf den Dom, bei guter Sicht bis zum Odenwald.

Investor Christian Neff (li.) hat mit seinem Bruder Eckhard Historisches erhalten und mit den Bedürfnissen der Moderne verbunden. Die Loftwohnung von Fabrikanten-Nachfahre Rolf Siebecker bewahrt den Charme des Industriellen (oben).

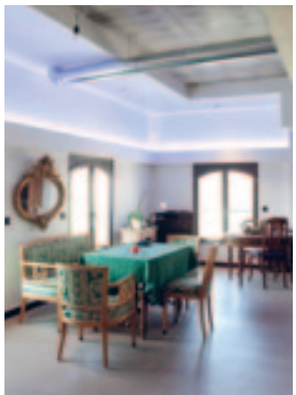
Wohnung als Hommage an die Fabrik

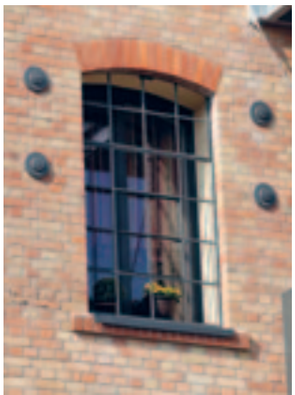
Mehr als ein Jahrhundert war die Filzfabrik in Familienbesitz – und für 280 Quadratmeter von ihr gilt das bis heute. Denn ein Nachfahre des Firmengründers ist heute Eigentümer einer Wohnung in dem Industriedenkmal: „Das hat mit meiner Verbundenheit zur Familiengeschichte zu tun“, sagt Rolf Siebecker. Und damit, dass er den Rundblick von seiner Dachterrasse in 24 Metern Höhe über alles liebt.

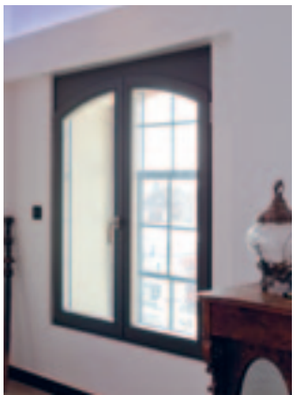
Zusammen mit seiner Frau und seinen fünf Kindern bewohnt Rolf Siebecker eine der vier Penthauswohnungen im Obergeschoss. Und hat sich dafür entschieden, den Charme des Industriellen in ihr zu bewahren. Es gibt deshalb keine festen Wände innerhalb seiner Wohnung, nur in der Mitte ist in Würfelform der Bereich für Dusche und WC abgetrennt. Der Boden ist aus Fließestrich gegossen, passend zur freigelegten Betondecke mit ihren Gussfugen und den sichtbar gemachten Versorgungsleitungen. Im Sommer spielt sich das Leben draußen ab, auf der Dachterrasse: „Diese Großzügigkeit, verbunden mit der innerstädtischen Lage, das ist etwas Einzigartiges“, schwärmt Siebecker.

Der Ur-Ur-Enkel von Melchior Hess ist weit mehr als ein gewöhnlicher Bewohner: Er ist auch das Gedächtnis der Filzfabrik. Schließlich hat er in dem Familienbetrieb in den frühen 1980er-Jahren sogar noch einen Teil seiner Ausbildung absolviert. Siebecker hat erlebt, wie riesige Ballen von Tierhaaren aus aller Welt kamen, aus der Mongolei ebenso wie aus den USA, um dann gewogen und bis zur weiteren Verwendung gelagert zu werden: „Wo heute die Tiefgarage ist, waren früher die Haarkeller“. Dass er heute dort lebt, wo er einmal gelernt hat, ist für ihn auch eine „Hommage an die Fabrik“. Und, wie gesagt, da ist dann noch der Ausblick: „Bei klarer Sicht reicht er bis zum Odenwald“.

Betondecke und Rohre blieben sichtbar (li). Die historischen Stahlfenster wurden im Innern durch Energiesparfenster ergänzt (Mitte u. re.).







Villa Ipser

Alte Steinhauser Straße 11, 66482 Zweibrücken
Eigentümer: GeWoBau GmbH Zweibrücken
Architekt: Rolf Vogelsang, GeWoBau GmbH Zweibrücken
Maßnahme: Restaurierung und Umnutzung
Bauzeit: 2004 – 2010

Wachgeküsste Schönheit in Zweibrücken

VILLA IPSER: AUSZEICHNUNG FÜR DIE BEHUTSAME RENOVIERUNG EINES JUGENDSTIL-KLEINODS

Der erste Eindruck war katastrophal. Als die Kettenschlösser entfernt wurden und sich das erste Mal seit langem wieder die Portale öffneten, war Rolf Vogelsang geschockt vom Zustand der alten Fabrikantenvilla. Der Renommierbau des Zweibrücker Schuhherstellers Anton Ipser aus dem Jahr 1908 bot ein Bild der Verwahrlosung. Deckenteile waren auf das edle Eichenparkett herabgestürzt, wertvolle Stuckarbeiten zugeschmiert, Sandsteinreliefs abgeschliffen. Durch die Sprossenfenster pfiff der Wind, in Fetzen hing die Farbe von der Wand. Das Schlimmste aber: Im Mauerwerk steckte der Hausschwamm. „Noch fünf Jahre in diesem Zustand, und die Villa wäre nicht mehr zu retten gewesen."

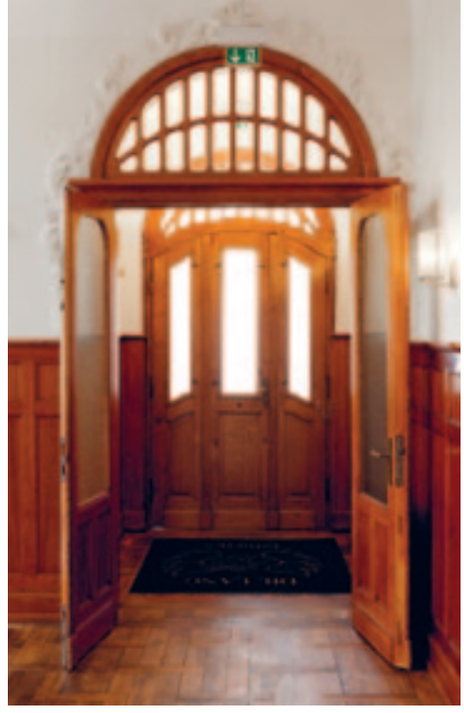
Vor zehn Jahren hat die Gesellschaft für Wohnen und Bauen (GeWoBau) in Zweibrücken die Villa erworben – ohne zunächst einen konkreten Nutzungsplan zu haben. Das kommunale Wohnungsunternehmen wollte das im Stadtbild signifikante Gebäude vor dem Verfall bewahren. Den Schatz, den man damit in den Händen hielt, konnte kaum jemand auf Anhieb erkennen. Auch Rolf Vogelsang, Leiter der GeWoBau-Bauabteilung, tat sich anfangs schwer. Erst im Zuge der Schutzmaßnahmen kam Stück für Stück zum Vorschein, welche Schönheit hinter all dem Dreck und Verfall wartete. Und mit welcher Liebe zum Detail der Zweibrücker Architekt Otto Schäfer das Gebäude 1908 konzipiert hatte. Angelehnt an die Ästhetik des Späthistorismus, hatte Schäfer stilistische Elemente des Barock, der Renaissance und vor allem des damals beliebten Jugendstils verwendet. Kunstvoll hatte der seinerzeit gerade einmal 26 Jahre alte Baumeister diese so unterschiedlichen Elemente zu einer harmonischen Ganzheit verbunden.

Das Ergebnis war eine freistehende 19-Zimmer-Villa, die in der Denkmalpflege als Paradebeispiel einer Jugendstilvilla gilt. Umgeben von einem 7000 Quadratmeter großen Park, zeigt ihre Außensicht in jeder Himmelsrichtung ein anderes Gepräge: So erhebt sich im Norden ein dreigeschossiger Turm mit Zwiebelhaube und prunkt im Osten, von Sandsteinreliefs ummantelt, ein Schaubalkon. Die phantasievoll austarierte Komposition setzt sich im Inneren fort, wo fast jeder Raum ein eigenes Parkettmuster aufweist und fast jede Decke eine eigene Aussage hat.

Doch die guten Tage der Villa waren mit dem Zweiten Weltkrieg zu Ende. Während eines Bombenangriffs wurde die Zwiebelhaube des malerischen Turms zerstört und später nur durch ein Notdach ersetzt. Nach 1945 zog eine Jugendherberge in die aufgegebene Villa ein, später die Standortverwaltung der Bundeswehr. Versuche, ein Hotel und nachher ein Altenwohnheim zu etablieren, scheiterten. Ab 1995 stand die Villa leer und verfiel. Bis zu jenem Tag im Jahr 2002, als der neue Eigentümer GeWoBau die Ketten entfernte und die Eingänge wieder öffnete.

Schauseiten und reiche Bauzier prägen die weithin sichtbare Villa Ipser heute wie damals um 1910.

Die Architekten Rolf Vogelsang (im rechten Bild links) und Mark Bailey haben viel Herzblut in die detailgetreue Restaurierung gesteckt. Links der Eingangsbereich.



Restaurierung mit viel Fingerspitzengefühl

„Die Herausforderung bestand darin, das Alte zu erhalten, gleichzeitig aber bautechnische Nachteile auszumerzen“, sagt Rolf Vogelsang. Und so machte sich die GeWoBau an eine behutsame Komplettrestaurierung. Es galt, das authentische Erscheinungsbild wiederherzustellen – was neben einer Fassadeninstandsetzung der Haustein-Gliederung und Putzoberflächen in Kalktechnik unter anderem auch die Rekonstruktion der zerstörten Turmhaube beinhaltete. Auch die originale Ausstattung wurde gerettet, hölzerne Wandvertäfelungen aufgearbeitet, die historische Freitreppe und der schmiedeeiserne Gartenzaun mit seiner auffälligen Jugendstilornamentik restauriert. Doch wie hatte sie überhaupt ausgesehen, die Originalvilla von 1908? Da half der GeWoBau die städtische Archivarin weiter: Nach stundenlanger Recherche konnte sie eine alte Bildvorlage des Gebäudes auftun.

„Wir haben alles, was erhaltbar war, wieder hergestellt“, sagt Rolf Vogelsang, „mit einer Ausnahme: der Sanitärbereich.“ Denn dieser ist ein Beispiel für die bautechnischen Details der Villa, die dem Stand des 21. Jahrhunderts angeglichen werden mussten. Schließlich möchte sich heute niemand mehr mit sanitären Bedingungen wie vor 100 Jahren bescheiden. Auch hier war Behutsamkeit oberstes Gebot: Die neuen Sanitärbereiche wurden als Stahlglasboxen in die historischen Räume gesetzt. „Man könnte sie komplett entnehmen, und der Raum wäre wieder unverändert“, erklärt der GeWoBau-Architekt mit einem Anflug von Stolz. Sogar die Holzvertäfelungen, die für Armaturen und Rohre entnommen wurden, sind eingelagert. Man weiß ja nie.

Bei einem solch aufwendigen Umbau ist die Neugierde, wie es wohl im Inneren der Villa aussehen mag, groß. Deshalb haben die Bauherren während der Umbauphase viele Führungen durch das Objekt organisiert. Bei einer dieser Besichtigungsrunden entfuhr einem anwesenden Landespolitiker spontan die Bemerkung: „Hier würde ich sofort einziehen“. Allein, der Mann kam zu spät. Im September 2010 war Schlüsselübergabe für den heutigen Bewohner: In der behutsam renovierten Jugendstilvilla residiert heute, ganz passend, eine Privatklinik für Ästhetische Chirurgie.

Die Turmhaube wurde rekonstruiert, der schmiedeeiserne Jugendstil-Zaun restauriert (oben, unten). Der Aufzug ist modernen Nutzungsansprüchen geschuldet.

Filigrane Vielfalt: Fast jeder Raum weist ein anderes Muster in der Stuckdecke, in den Fliesen, im Parkett auf.

Die Herausforderung bestand darin, das Alte zu erhalten, gleichzeitig aber bautechnische Nachteile auszumerzen.

Das Eingangsfoyer mit historischer Freitreppe, Wandvertäfelungen und Spiegeltüren erstrahlt neu in altem Glanz.

Weinberghaus Elisenberg

Gemarkung an der L158, 54486 Mülheim/Mosel
Eigentümer: Thomas Bauer
Architekt: Eigenregie
Maßnahme: Gesamtinstandsetzung
Bauzeit: 2004 – 2005

20 Quadratmeter zu Ehren der Königin Louise

WEINBERGHAUS ELISENBERG AN DER MOSEL: KULTURDENKMAL IN EXPONIERTER LAGE

Lage, Lage, Lage“: Der alten Immobilienregel zufolge war es die perfekte Investition, die Thomas Bauer im Jahr 2004 getätigt hat. Damals kaufte der Moselwinzer den Elisenberg, einen steilen Schieferhang oberhalb seines Heimatorts Mülheim: drei Hektar groß, Süd-Südwest-Lage, geschützt und bewässert durch einen Wald, bestens geeignet für gehaltvolle Rieslinge. Mit zum Paket gehörte auch ein zwanzig Quadratmeter großes Weinberghäuschen, das seit 1832 an der obersten Hanglage der Rebfläche thront. Gut einhundert Höhenmeter über Mülheim, entfaltet sich dem Besucher auf dessen Terrasse das romantische Panorama von Weinbergen und Flusslandschaft. Mehr Lage geht nicht. Doch die Geschichte zeigt: Das hat nicht nur Vorteile.

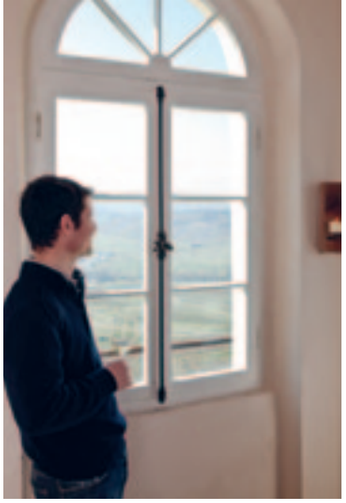
Geschichte: Der anderthalbgeschossige, klassizistische Walmdachbau mit seinen lisenenverzierten Außenmauern steckt voll davon. Und deshalb liegt er Thomas Bauer und seinem Vater Jörg – ebenfalls Winzer – auch so am Herzen: „Das Gebäude und der Weinberg tragen ihre Namen in Verehrung für die preußische Königin Louise“, berichtet Jörg Bauer. Und der Sohn ergänzt: „Der Erbauer bekam den Weinberg von der Gemeinde Mülheim geschenkt, als Dank für seine Verdienste während der Napoleonischen Kriege“. Das biedermeierliche Renommierhäuschen, das dieser erste

Ein Schmuckstück hoch über den Weinbergen, restauriert von der Winzerfamilie Thomas und Jörg Bauer.

Besitzer des Elisenbergs daraufhin errichten ließ, diente wahrscheinlich dem Vergnügen von Jagd- und anderen Gesellschaften. Ein Beleg dafür ist die original erhaltene Deckenmalerei, die den einzigen Raum des Hauses dekoriert: Sie zeigt einen Fuchs im Zentrum, Hirschgeweihe in allen vier Ecken sowie einen Fries aus Eichenlaub.

Abgesehen von dieser Deckenausmalung und dem Schiefermauerwerk musste fast alles an dem schlichten, eleganten Bau erneuert werden – und das wiederum hat mit seiner so exponierten wie einsamen Lage zu tun. Drei Kilometer vom Ort entfernt, wurde das Gebäude als öffentliche Toilette missbraucht, Unbekannte hebelten auf der Suche nach Schätzen

Die Sicht von innen nach außen, eingerahmt durch die Fenster, ist von besonderer Güte.



die Türen aus und zerschlugen die Fenster. Ein Autounfall in den 1960er Jahren tat sein Übriges: Hinter der Anlage führt die stark befahrene Landstraße 158 entlang, die steil zur Mosel abfällt. Als einem Lkw-Fahrer dort die Bremsen versagten, diente ihm das bis zu 1,40 Meter dicke Mauerwerk des Weinberghäuschens als Notstopp.

Von Grund auf haben Vater und Sohn das misshandelte Gemäuer deshalb instand gesetzt. Nichts war zu retten, weder die Fenster – „das Holz ist dem Schreiner in der Hand zerfallen" –, noch die alten Türen oder das schiefergedeckte Dach: „In das Haus war Wasser von allen Seiten hineingelaufen." Ziel war es, dem Bau nach Möglichkeit seine ursprüngliche Gestalt wiederzugeben. Dass die Originalfarbe an der wetterabgewandten Seite noch zu erkennen war, kam den Bauherren dabei zupass, ebenso wie ein Foto vom Lkw-Unfall. Mit solchen Hilfsmitteln konnten sie die äußeren Gesimse rekonstruieren, dazu die rundbogigen Fenster mit den passenden Fensterläden. Besonders gelungen sind dabei den Experten zufolge die Restaurierung der Putzfassaden in ihrer Oberflächentextur und die Wiederherstellung der biedermeierlichen Farbgebung.

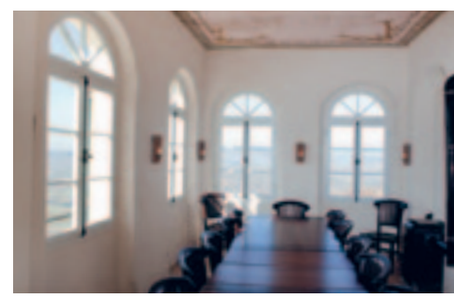
Heute erstrahlt das von Vandalismus stark beschädigte Häuschen wieder in seiner ursprünglichen Gestalt. Vom Schieferdach über die Sandsteingesimse bis zu den Fensterläden musste alles rekonstruiert und instand gesetzt werden. Nach „viel Sorg und Arbeit" genießt Thomas Bauer (o.) den Blick über das Moseltal.

Ohne Strom und Wasser bietet der Aussichtspavillon für Weinverkostungen seine ganz eigene Atmosphäre.

Ein besonderer Raum für besondere Gelegenheiten

Heute dient das Gebäude als Aussichtspavillon. In seinem einzigen Innenraum werden Weinverkostungen durchgeführt – auf Anfrage und zu besonderen Gelegenheiten. Denn das Weinberghaus am Elisenberg ist ein Ort, an dem die Moderne noch nicht Einzug gehalten hat: Es gibt dort oben weder Strom noch Wasser. Weshalb der Wein mit zuvor herbeigeschafftem Eis gekühlt werden muss. Und das Licht Dutzender Kerzen am Abend den Raum erhellt. Das Schönste aber ist an solchen Tagen der Blick hinaus, sagt Jungwinzer Thomas Bauer: „Die Sicht von innen nach außen, eingerahmt durch die Fenster, ist von besonderer Güte."

Es sind solche Aussichten und Momente, die ihn und seinen Vater entlohnen für ihr privates Engagement, eines der wenigen Weinberghäuser an der Mosel gerettet zu haben. Doch das Gebäude wird „eine ewige Baustelle" bleiben, da ist sich der Jungwinzer sicher. An dem Standort hoch oberhalb der Mosel ist das Haus den Launen der Natur ausgesetzt: Erst 2011 zerstörte schwerer Hagelschlag Teile der mühevoll restaurierten Fassade. Der Vers, der in Frakturschrift auf einer der Außenmauern aufgemalt ist, gilt deshalb ebenso für die Kunst des Weinanbaus wie für die Pflege der Historie: „Es gibt kaum einen, der gedenkt. Wenn an den Wein, den man ihm brachte. So leichter Hand ins Glas geschenkt. Der Sorg und Arbeit, die er machte."



Biedermeierliche Farbgebung und kleine Rundbögen im Zwischengeschoss zieren das Äußere, ein Deckengemälde mit Jagdmotiven den einzigen Innenraum des Pavillons.

Von allen Seiten war Wasser in das Haus hineingelaufen, dem entsprechend war auch innen der Zustand äußerst desolat.

12
13
14
WUNDERLICH
D-VEB 98 80 3311 221-6

Bahnbetriebswerk Gerolstein

Kasselburger Weg 16, 54568 Gerolstein
Eigentümer: Bahnbetriebswerk Gerolstein gGmbH
Architekt: Architekturbüro Planquadrat, Hendrik Eltze, Gerolstein
Maßnahme: Gesamtsanierung
Bauzeit: 2004 – 2011

Lebendiger Zeuge einstiger Eisenbahnkultur

BAHNBETRIEBSWERK GEROLSTEIN: TECHNIKDENKMAL UND MODERNES KULTURZENTRUM ZUGLEICH

In der Denkmalliste wird es sachlich als „Ehemaliges Bahnbetriebswerk Gerolstein" geführt. Doch Freunden traditioneller Eisenbahnkultur lässt schon der erste Blick über die 38 000 Quadratmeter große Denkmalzone das Herz höher schlagen. Dort, vor den Toren der Eifelstadt Gerolstein, haben Triebwagen, Waggons, Diesel- und Dampfloks aus jüngerer wie fernerer Vergangenheit ein Altersdomizil gefunden. Eines, das den Eisenbahn-Senioren nicht nur treffliche Pflege zuteil werden lässt, sondern ihnen auch ein aktives Alter ermöglicht.

Ein dichtes Geflecht von Weichen, Rangier- und Abstellgleisen nebst alten Schuppen und Unterständen breitet sich um das Zentrum des Bahnbetriebswerkes aus: den historischen Ringlokschuppen, aus dessen Toren 7 bis 14 sternförmig Gleise auf die alte Drehscheibe zulaufen. Die funktioniert wieder und öffnet nun nach Bedarf den Weg für die Lokomotiven zwischen Garage oder Werkstatt und Schienennetz. Dem Lokschuppen angegliedert sind Magazine, Verwaltungs- und Werkstattgebäude – jetzt allesamt instand gesetzt, überwiegend restauriert oder teilrekonstruiert und einer lebhaften Nutzung zugeführt. Das Bahnbetriebswerk dient heute gleichermaßen als Bahnmuseum und Heimatstandort der Vulkan-Eifel-Bahn, zugleich wird es für kulturelle Veranstaltungen und Event-Gastronomie genutzt.

Zur Bauzeit 1912/13 war der Gerolsteiner Komplex eines von vielen Bahnbetriebswerken in Deutschland. 1995 unter Denkmalschutz gestellt und seit 2004 systematisch mit großem Aufwand instand gesetzt, ist er in Rheinland-Pfalz heute einer der letzten verbliebenen baulich-technischen Zeitzeugen für Funktionsweise und Bedeutung solcher Werke im Eisenbahnbetrieb des 20. Jahrhunderts. Viel hätte nicht gefehlt, dass auch dieser Zeuge der Technikgeschichte verschwunden wäre. Im Zweiten Weltkrieg von deutschen Truppen beim Rückzug weitgehend zerstört, war die Anlage 1949/50 wiederaufgebaut und in den Dienst der Bundesbahn gestellt worden. In den 1970ern wurde ein Großteil der Aufgaben von Gerolstein nach Trier verlegt; damit begannen der Rückbau des Betriebswerkes und schließlich sein Verfall.

Im Ringlokschuppen werden heute historische Lokomotiven präsentiert. Denkmalpflegerisch besonders gelungen ist die Rekonstruktion der Metallfenster (Bild li). In der reanimierten Werkstatt (re.) wird an den Stahlrössern getüftelt.

38.000 Quadratmeter groß ist die Denkmalzone „Ehemaliges Bahnbetriebswerk Gerolstein“, eines der größten technischen Denkmale in Rheinland-Pfalz.

Ohne die Synergieeffekte verschiedener Nutzungsformen wären Denkmale solcher Größenordnung kaum zu unterhalten.

„Das alles hier war in sehr desolatem, teils baufälligem Zustand“, erläutert Jörg Petry. Der ehrenamtliche Geschäftsführer der gemeinnützigen Bahnbetriebswerk Gerolstein gGmbh, die das Areal 2004 erworben hat, erinnert sich: an wild durch das Verwaltungsgebäude wuchernde Bäume, an die verfaulten Tore des Lokschuppens, bröckelnde Fassaden und kaputte Fenster überall, an Strom- und Wasserinstallationen, die vollkommen erneuert werden mussten… Er erinnert sich aber auch, dass selbst in diesem maroden Zustand das Betriebswerk etwa Landespolitiker und Denkmalpfleger bei Besuchen fasziniert hatte.

2005 begann mit finanzieller Unterstützung des Landes, des Kreises und der Verbandsgemeinde Gerolstein die 2009 in eine Großsanierung einmündende Instandsetzung. Begleitet von den Institutionen der Denkmalpflege auf Kreis- und Landesebene, ist es den Eisenbahnfreunden um die Bahnbetriebswerk gGmbH nicht nur gelungen, dieses technische Denkmal für die Nachwelt zu erhalten. Zugleich sind aus ihrem bürgerschaftlichen Engagement ein kulturell belebendes Element und ein attraktiver Anziehungspunkt für Gerolstein erwachsen.

Dank neuer Heizung, wiederhergestelltem Dach sowie originalgetreu rekonstruierter Tore, metallener Fenster und Oberlichter ist der Ringlokschuppen ganzjährig auch für Veranstaltungen nutzbar.

Das Bahnbetriebswerk ist ein historisches Zeugnis für die wirtschaftliche Entwicklung der Eifel. In den 1950er Jahren waren hier 23 Dampfloks stationiert.

Mit seiner Liebe zur Eisenbahn und enormer Unbeirrtheit stemmte Unternehmer Jörg Petry mit Gleichgesinnten aus der Region die Rettung und Weiternutzung der riesigen Anlage.

Im „Lokschuppen“ wird gerockt

Jörg Petry ist ein umtriebiger Unternehmer – der seine private Passion zum Hauptberuf gemacht hat: Die Liebe zur Eisenbahn lockte ihn schon in seiner Kindheit zum Gerolsteiner Bahnbetriebswerk. „Hier streunte ich als kleiner Dotz dauernd herum“, erzählt der heutige Chef der Vulkan-Eifel-Bahn und der AKE-Eisenbahntouristik. Beide Unternehmen sind als Mieter im Bahnbetriebswerk Gerolstein Nutzer von dessen wiederhergestellter Infrastruktur bis hin zu den reanimierten Werkstätten. Als solche tragen sie einerseits zur technischen Lebendigkeit der Denkmalzone bei, andererseits zur Einspielung von deren laufenden Unterhalts- und Betriebskosten.

Synergien nennt man das: wechselseitige Nutzeffekte, ohne die Denkmale solcher Größenordnung kaum zu unterhalten wären. Hierzu zählt auch die „Lokschuppen“ genannte Event-Gastronomie im Bahnbetriebswerk – mit Biergarten gleich neben den Gleisen. Der größte Veranstaltungsraum ist der bis zu 2000 Besucher fassende historische Ringlokschuppen selbst. Petry erklärt, wie es funktioniert: „Die hier stehenden Loks werden hinausgefahren, die Schienen mit eigens gefertigten Hölzern abgedeckt, sauber gemacht, eine Bühne und dazugehörige Technik aufgebaut und los geht’s!“ So kommen Rock, Pop, Kabarett und Comedy auch in diese Ecke der Eifel und ersparen den einheimischen Fans weite Wege nach Trier oder Köln. Jule Neigel, BAP, Jürgen Becker und andere Größen stehen auf dem 2012er-Programm – und sichern auf ihre Art den Fortbestand dieses Denkmals.

Wie es sich für eine der Eisenbahngeschichte verschriebene Location gehört, wird auch Bahn gefahren und Bahn gefeiert: An Veranstaltungsabenden verbindet ein Pendelverkehr mit altem Schienenbus den Bahnhof im Zentrum Gerolsteins mit dem Lokschuppen. Und im Sommer gibt es jeden Dienstag eine „Anheizparty“ zur Dampflokfahrt am Mittwoch.

In der ehemaligen Kraftwerkshalle finden heute Kleinkunstveranstaltungen, Tagungen und Feiern mit bis zu 100 Personen statt. Wer will, kann hier sogar standesamtlich heiraten.

Oberwesel
Rhein-Hunsrück-Kreis

Die gute Seele von Oberwesel: der Bauverein

BÜRGERVEREINIGUNG AUSGEZEICHNET FÜR HERAUSRAGENDES EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT IN DER DENKMALPFLEGE

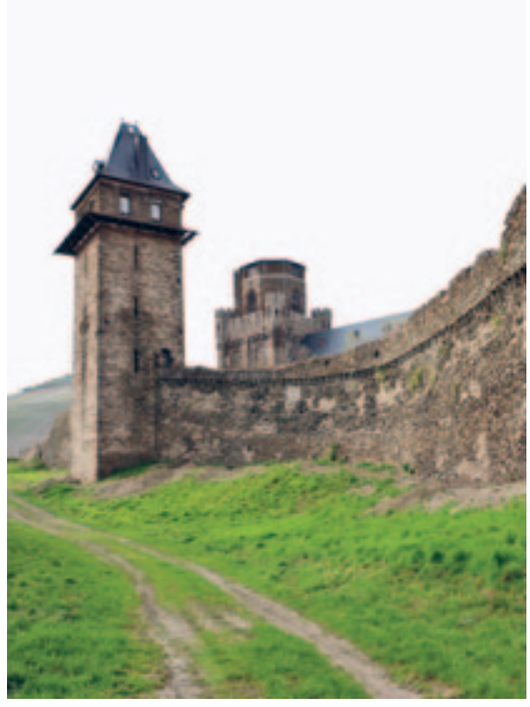
Was wäre aus dem geschichtlichen Erbe dieser einst stolzen Freien Reichsstadt am Mittelrhein geworden, gäbe es den „Bauverein Historische Stadt Oberwesel e.V.“ nicht? Herbert Jäckel schlägt bei dieser Frage die Hände über dem Kopf zusammen und ruft aus: „Das darf man sich gar nicht vorstellen.“ Der 89-Jährige ist Vorsitzender des Vereins, den 1993 der damalige Bürgermeister von Oberwesel, Willy Wißkirchen, ins Leben rief. Wißkirchen ist inzwischen verstorben, der Architekt Jäckel übernahm von ihm 2004 den Vereinsvorsitz. Vor fast 20 Jahren machten diese beiden und 27 weitere Vereinsgründer den Anfang, heute zählt der Bauverein rund 400 Mitglieder. Und dem freiwilligen Engagement dieser Bürgervereinigung ist es zu danken, dass die aufs Mittelalter zurückgehende Stadtbefestigung von Oberwesel noch immer als eine der besterhaltenen im Rheinland gelten darf.

Denn es stand in den frühen 1990ern richtig schlecht um die im 13. und 14. Jahrhundert in mehreren Phasen erbaute Stadtbefestigung mit ihren 16 erhaltenen von ehemals 22 Türmen. Mehr als zweieinhalb Kilometer war die Mauer im historischen Endausbau lang, zwischen 6 und 16 Metern hoch, durchschnittlich 2,40 Meter stark und mit 12 Stadttoren sowie mindestens 24 bewehrten Pforten versehen. Für das Mittelalter ein gewaltiges Wehrwerk, für die Gegenwart ein interessanter wie imposanter Geschichtszeuge und eigentlich ein kulturhistorisches Schwergewicht der Mittelrheinregion. Doch fachgerechte Pflege und Erhalt dieses stadtgeschichtlichen Erbes konnte die Kommune Oberwesel wegen schwieriger Finanzlage einfach nicht mehr bewältigen.

„Es wurde nur noch punktuell das Allernotwendigste gemacht“, erinnert sich Jäckel an die Zeit vor 1993. Der Gesamtanlage aber drohten Überwucherung, Verfall, Vergessen. Mit dieser beklemmenden Perspektive konnte und wollte sich der damalige Bürgermeister Wißkirchen nicht abfinden. Er wandte sich an die Bürger seiner Stadt, appellierte an ihren Gemeinsinn und initiierte die Gründung des Bauvereins. Damit begann 1993 in Oberwesel eine denkwürdige Erfolgsgeschichte bürgerschaftlichen Engagements, das entscheidend dazu beigetragen hat, dass die Stadt heute ein kulturhistorisch bedeutendes und damit auch touristisch attraktives Element im UNESCO-Welterbe Oberes Mittelrheintal ist.

„Etwa 500 000 Euro verbauen wir jedes Jahr; dazu kommen unzählige freiwillige Arbeitsstunden der Vereinsmitglieder, aber auch anderer heimat- und denkmalbegeisterter Mitbürger“, erklärt Jäckel. Woher kommt das Geld? Von potenten Sponsoren mit familiären oder wirtschaftlichen Bindungen an Oberwesel. Von unzähligen Kleinspendern sowohl aus Stadt und Umland „wie inzwischen auch vermehrt von auswärtigen, ja ausländischen Oberwesel-Freunden“, so Jäckel. Und natürlich stammen erhebliche Mittel aus Fördermaßnahmen der Öffentlichen Hand auf Landes-, Bundes- und EU-Ebene. „Da dranzukommen ist eine Kunst für sich und macht nicht eben den kleinsten Teil der Arbeit der Vereinsverantwortlichen aus.“

Systematisch wird die ehemals rund 2500 Meter lange Stadtmauer vom Historischen Bauverein Oberwesel restauriert. Oben im Bild ein Teilstück der Vorstadtbefestigung zwischen Mühlentorturm und Niederburger Torturm, linke Seite der Felsenturm.



Drei von heute noch 16 erhaltenen Türmen: Michelfeldturm I, Kuhhirtenturm und Pulverturm auf der dem Rhein abgewandten Seite der Stadtbefestigung.

Nachwuchssorgen? Die haben wir nicht. Bei uns machen eine ganze Menge junger Leute mit.

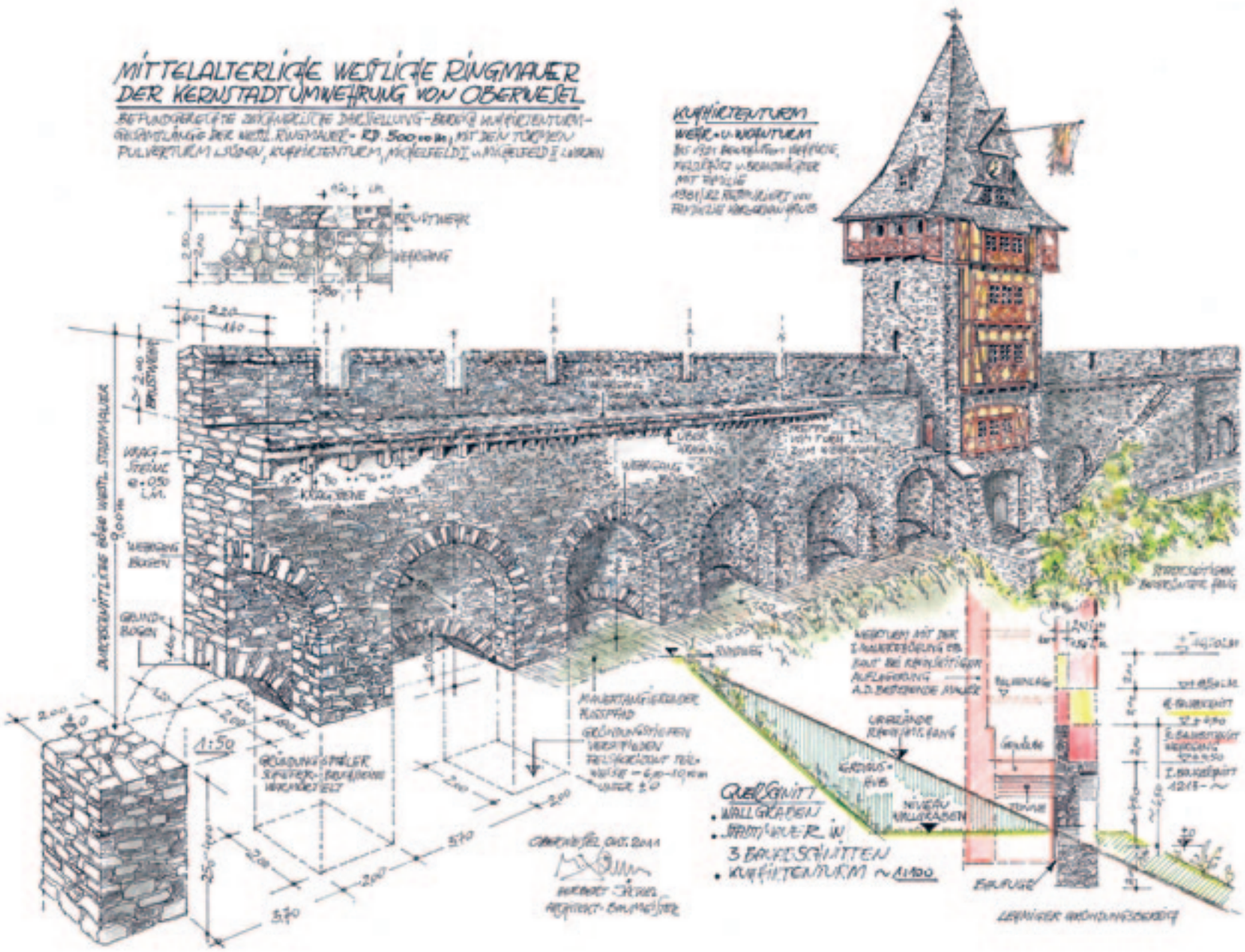
Und wofür wird das Geld ausgegeben? Der rührige Senior listet eine lange Reihe von umfangreichen Instandsetzungs- und Erhaltungsmaßnahmen auf, die der Bauverein seit seiner Gründung in Auftrag gegeben beziehungsweise selbst durchgeführt hat. Im Zentrum standen dabei „Sicherung, Restaurierung und Begehbarmachung“ immer neuer Abschnitte der Stadtmauer von Oberwesel mitsamt Türmen und Toren. Doch gilt die Aufmerksamkeit des Vereins auch anderen historischen Hinterlassenschaften in der Stadt und ihrem nächsten Umfeld. So führte er beispielsweise umfangreiche Sanierungsarbeiten an der Kirchenruine des ehemaligen Minoritenklosters in Oberwesel durch.

„Befundgetreu“ ist einer der bei Jäckel immer wieder auftauchenden Begriffe. Damit spricht er ein grundlegendes Selbstverständnis des Bauvereins Historische Stadt Oberwesel an: Der wolle keinen nostalgischen Erlebnispark in Szene setzen, sondern in enger Zusammenarbeit mit der Landesdenkmalpflege und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz das baugeschichtliche Erbe der Stadt vor dem Verfall bewahren und denkmalpflegerisch sachgerecht erhalten. Zu diesem Zweck gibt es beim Bauverein auch einen wissenschaftlichen Beirat, besetzt mit renommierten Kunsthistorikern, Architekten, Bauspezialisten und Archäologen. Obendrein arbeitet der Verein eng mit der Fachhochschule Mainz zusammen.

Zum Erhalt des Erbes tritt auch dessen Vermittlung an Bürger und Besucher. Der Bauverein betreibt eine breit angelegte Öffentlichkeitsarbeit mit Veranstaltungen, Vorträgen, Stadt- und Kirchenführungen sowie Publikationen. Der von ihm herausgegebene historische Stadtführer „Eine Zeitreise durch Oberwesel“ ist ebenso eine Stütze der Vermittlungsbemühungen wie die informative, eigene Website im Internet. Ein von Vorstandsmitglied Anton Schwarz verfasstes Buch „Bürger im Schutz ihrer Mauern – 800 Jahre Stadtbefestigung Oberwesel“ ist in Arbeit. So trägt der Verein durch seine Arbeit wesentlich dazu bei, die geschichtliche, städtebauliche und inzwischen auch wieder touristisch-wirtschaftliche Bedeutung der mittelalterlichen Befestigungsanlage im Bewusstsein der Bevölkerung Oberwesels wie der allgemeinen Öffentlichkeit zu verankern.

Der Bauverein sorgt nicht nur für Sicherung und Restaurierung, sondern macht auch weite Strecken der Oberweseler Stadtmauer begehbar – ein Highlight nicht nur für Touristen.

Mit viel Weitsicht und Enthusiasmus kämpft Vereinsvorsitzender und Architekt Herbert Jäckel für das historische Oberwesel.



Sakristei des ehemaligen Minoritenklosters Oberwesel

Oberstraße 11-13, 55430 Oberwesel
Eigentümer: Kulturstiftung Hütte Oberwesel
Architekt: Jäckel Architekten, Oberwesel
Maßnahme: Gesamtsanierung
Bauzeit: 2005 – 2007

Tragende Säule

Die Sakristei des ehemaligen Minoritenklosters ist der einzige erhaltene Innenraum des Klosters, nachdem die säkularisierte Anlage 1836 einem Brand zum Opfer gefallen war. Mit seinen reichen Befunden stellt der Raum ein wichtiges Zeugnis für die um 1280 begonnene Anlage dar. Bemerkenswert ist die Abstützung des gotischen Gewölbes auf einer einzelnen zentralen Stütze. Im 19. Jahrhundert wurde diese Säule beseitigt, um den Raum als Lagerraum nutzen zu können. Unsachgemäße Reparaturen in der Folgezeit führen zu einem Verfall der Bausubstanz.

Ziel der Restaurierung durch die Kulturstiftung Hütte Oberwesel war die Wiederherstellung des bauzeitlichen Zustands der Gewölbekonstruktion. Die Stütze wurde rekonstruiert und die Gewölbesegel in ihrer ursprünglichen Form geschlossen. Im Rahmen der Konservierung und Restaurierung stellten die Denkmalpfleger fest, dass ein großer Teil des originalen Putzes mit fünf unterschiedlichen Farbfassungen erhalten geblieben war. Wiederhergestellt wurde die Farbgebung des 15. Jahrhunderts. Die Maßnahmen wurden unter anderem mit Zuschüssen der Landesdenkmalpflege realisiert.

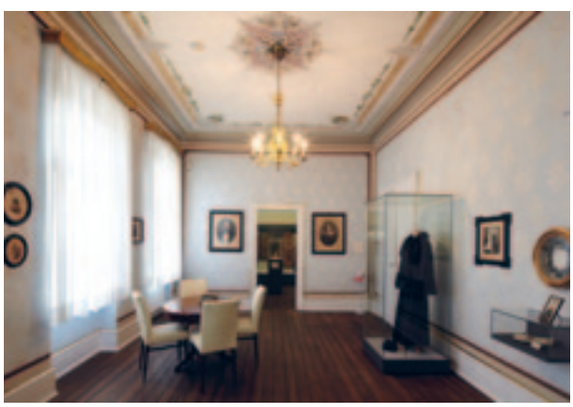
Ziel der Restaurierung der massiv veränderten Sakristei war die Wiederherstellung des alten Raumeindrucks.

Einzelne Teile von Mittelsäule, Gewölbe und Maßwerkfenstern konnten noch aufgefunden werden, fehlende Rippen und Säulenteile wurden originalgetreu nachgebildet.

Kulturhaus Oberwesel

Rathausstraße 23, 55430 Oberwesel
Eigentümer: Kulturstiftung Hütte Oberwesel
Architekt: Jäckel Architekten, Oberwesel
Maßnahme: Sanierung, Umnutzung und Erweiterung
Bauzeit: 2003 – 2004

Mit neuem Leben erfüllt



Der markante spätklassizistische Backsteinbau im Herzen Oberwesels wurde grundlegend instand gesetzt und zu einem Museum umgenutzt. Ein zeitgenössischer Anbau erweitert das Objekt zum Kulturhaus. Mit diesen Maßnahmen ist es gelungen, dem ehemaligen „Hoffmann'schen Herrenhaus" als Gesamtanlage eine Zukunft zu geben. Besonders gelungen ist die Anfügung des Erweiterungsbaus anstelle der nicht mehr erhaltungsfähigen Nebengebäude. Der ehemalige Hof ist heute ein überglaster Eingangsbereich mit Galerie im ersten Obergeschoss und verbindet Alt- und Anbau. Der „Blaue Salon" im Altbau mit seinen Papiertapeten von 1868 wurde unter Beteiligung der Landesdenkmalpflege behutsam restauriert.

Der „Blaue Salon" im ehemaligen Herrenhaus ist heute Teil eines Museums (li. oben).
Der überdachte ehemalige Hof (li.) verbindet Altbau und neuen Kultursaal (oben).

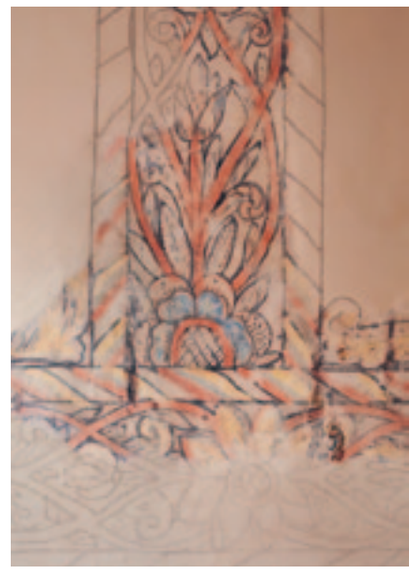
Ehemalige Synagoge Odenbach

Kirchhofstraße 19, 67748 Odenbach
Eigentümer: Förderverein ehemalige Synagoge Odenbach e.V.
Architekt: Dr. Klaus Bingenheimer, Darmstadt
Maßnahme: Gesamtinstandsetzung
Bauzeit: 1988 – 2007

Barocke Blumenmalerei

Die Synagoge in Odenbach, 1752 erbaut, wurde bereits in der Entstehungszeit mit spätbarocken Flechtwerk- und Blumenmalereien ausgeschmückt. Aufgrund der angrenzenden Häuser wurde sie in der Reichspogromnacht 1938 nicht in Brand gesteckt, das Innere jedoch verwüstet. Nach dem Krieg wurde das Gebäude an die jüdische Gemeinde der Rheinpfalz zurückgegeben, 1985 unter Denkmalschutz gestellt. Im selben Jahr entdeckte man die unter Tünchen vergessene barocke Wandmalerei.

1988 begann der Förderverein ehemalige Synagoge Odenbach mit der Restaurierung, die erst 1995 abgeschlossen werden konnte. Weitere Sanierungsarbeiten galten der aufsteigenden Feuchtigkeit, die die seltene Wandmalerei in ihrem Bestand gefährdete. Das Kellergewölbe wurde mit Toilettenanlagen ausgestattet, sodass das Gebäude als Veranstaltungsort und Begegnungszentrum nutzbar wurde. Ungewöhnlich ist, dass der Verein auch das Eigentum am Gebäude mit der damit verbundenen Erhaltungspflicht erworben hat.



Die ehemalige Dorfsynagoge mit ihren wertvollen Ausschmückungen ist heute ein Ort der Begegnung und wird für kulturelle Veranstaltungen genutzt.

Der Stein des Anstoßes: die zwei niedergelegten und wiedererrichteten barocken Gartenportale (links im Detail, Mitte das Pendant). Das Portal der Westmauer ist mit Eichenholztüren versehen (re.).

Schossgarten Kirchheimbolanden

Schlossplatz/Neumayerstraße (Eingänge), 67292 Kirchheimbolanden
Eigentümer: Stadt Kirchheimbolanden
Architekt: Architekturbüro Jürgen F. Waldherr, Kirchheimbolanden
Maßnahme: Instandsetzung
Bauzeit: 2002 – 2011

Gerettete Gartenkunst

Der Schlossgarten in Kirchheimbolanden ist eine barocke Parkanlage aus dem 18. Jahrhundert. Baumbestand, Wasser- und Freiflächen, Portale und Umfassungsmauern sowie einer der wenigen erhaltenen deutschen Terrassengärten des Barocks bilden ein bedeutendes Gartendenkmal. Die Gebrüder Siesmayer formten die Anlage im 19. Jahrhundert neu, wobei sie die Reste früherer Gestaltungen integrierten.

Als bei Baumaßnahmen zwei barocke Portale und die aus dem 19. Jahrhundert stammende Mauer dazwischen niedergelegt wurden, formierte sich Widerstand, der in die Gründung des Förderkreises Schlossgarten Kirchheimbolanden e.V. mündete. Erstes Ziel war die Wiedererrichtung der Portale. Der Verein organisierte mit großem Engagement die finanziellen Mittel für eine fachgerechte Restaurierung. Es folgten der spätbarocke Gartenportalaufsatz, das Portal an der westlichen Umfassungsmauer und das nach einem Entwurf von Ludwig Levy 1888 ausgeführte neubarocke Portal. Derzeit wird das sogenannte Kelterhaus restauriert. Die erfolgreiche Arbeit des Vereins, der mittlerweile rund hundert Mitglieder zählt, ist in hohem Maße anerkennungswürdig.

Der barocke Schmiedebogen ziert einen kleinen Spazierweg im Park.

Auch die zunächst nicht sichtbare Konstruktionsweise des Dachstuhls im Inneren ist erhaltenswerter Bestandteil des Baudenkmals Simultankirche St. Antonius in Hahn.

Simultankirche St. Antonius

An der Kirche, 56850 Hahn
Eigentümer: Kath. Kirchengemeinde St. Michael und Ev. Kirchengemeinde Zell
Architekt: Norbert Schug, Horbruch
Maßnahme: Instandsetzung des Daches und Außenbereichs
Bauzeit: 2008 – 2009

Dachstuhl mal zwei

Die bedeutende Dachkonstruktion der Hunsrücker Simultankirche St. Antonius war in sehr schlechtem Zustand, sollte ursprünglich abgerissen und durch eine völlig neue ersetzt werden. Damit wäre ein wesentlicher Teil des Kulturdenkmals verloren gegangen. Von der Denkmalpflege wurden daher ein Holzgutachten und eine bauhistorische Untersuchung angeregt. Diese mündeten letztlich in ein Bestand erhaltendes Reparaturkonzept. Durch eine Ergänzungskonstruktion konnte der historische Dachstuhl von 1516 in situ, jedoch nicht mehr tragend, vorbildhaft erhalten, das Kirchendachwerk instand gesetzt werden. Die Maßnahme wurde von der katholischen und evangelischen Kirchengemeinde mit Zuschussmitteln der Landesdenkmalpflege umgesetzt.

Im Sinne der Denkmalpflege optimal gelöst: Die beschädigte alte Dachkonstruktion (li.) mit seltener Hängesäule wurde als wertvolles bauhistorisches Zeugnis gerettet; der neue Dachstuhl übernimmt die tragende Funktion (Mitte u.re.).

Wohnhaus im Landhausstil

Am Rosengarten 1, 55131 Mainz
Eigentümer: Dr. Andreas Sebus
Architekt: Eigenregie
Maßnahme: Gesamtinstandsetzung
Bauzeit: 2006 – 2007

Landhaus in der Stadt

Das Wohngebäude wurde 1911 als freistehendes Landhaus für den kunstliebenden Privatier Jacques Mann nach Plänen des Mainzer Architekten Franz Plaul erbaut. Das Haus gehört mit seinem Garten, dem zeittypischen Teepavillon und seiner Ausstattung zu den bedeutendsten Zeugnissen der Landhausbewegung in Mainz. Nach langer Vernachlässigung durch den Vorbesitzer wurde das Gebäude vom neuen Eigentümer aufwendig nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten instand gesetzt. Dies ist insofern besonders bemerkenswert, da der Alteigentümer die wirtschaftliche Zumutbarkeit einer Sanierung in Frage gestellt hatte. Neben der vorbildhaften Instandsetzung des Wohnhauses innen wie außen wurde auch die Gartenanlage mit ihrer historischen Einfriedung aus Kunststein einschließlich des Zauns wiederhergestellt.

Jugendstildetail der Fassade (oben) und seitlicher Hauseingang.

Nach langer Vernachlässigung strahlt die Villa heute wieder Noblesse aus. Vis à vis der Teepavillon (oben).

Ein regionaltypisches Anwesen, das noch in allen Teilen von Haus und Scheune bis zu Hausgarten und Hofquelle erhalten ist.

Streckhof aus dem 18. Jahrhundert

Portz 29, 54439 Merzkirchen-Portz
Eigentümer: Frank Schulligen und Gesa Weinand
Architekt: Eigenregie
Maßnahme: Gesamtinstandsetzung
Bauzeit: 2003 – 2007

Viel Liebe zum Detail

Der quer erschlossene Streckhof stammt im Kern aus dem 18. Jahrhundert und weist noch eine Fülle an erhaltenen baulichen Details sowie eine typische Raumaufteilung und Hoforganisation auf. Nach jahrelangem Leerstand hatte sich das Bauerngehöft vor der Sanierung auch statisch in sehr schlechtem Zustand befunden. Das stattliche Anwesen wurde größtenteils in Eigenleistung sehr überzeugend mit großer Detailtreue nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten instand gesetzt. Alle historischen Elemente wurden erhalten und aufgearbeitet. Besonders erwähnenswert sind neben der Innenausstattung mit Öfen, Wandschränken und eichenen Kassettentüren der vorbildlich wiederhergestellte Hofraum und Garten – ein gelungenes Beispiel für die Restaurierung und Wiederbelebung eines Ortsbild prägenden Kulturdenkmals.

Mit viel Eigenleistung und Detailtreue wurde auch die historische Innenaustattung mit Fliesenböden und Öfen restauriert.

Historische Treppe, Türen und Wandvertäfelung konnten gerettet werden (li., Mitte). Rechts das Fachwerkhaus vor der Sanierung.

Barockes Wohnhaus und Fachwerkhaus

Borngasse 6 / Josef-Meyer-Straße 2,
76835 Weyher
Eigentümer: Monika und Hinrich Weber
Architekt: Eigenregie
Maßnahme: Gesamtinstandsetzung
Bauzeit: 2001 – 2005, 2003 – 2007

Sandstein und Fachwerk

Das barocke Wohnhaus wurde Mitte des 18. Jahrhunderts auf den Grundmauern eines Vorgängerbaus errichtet, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgestockt. Der Dachaufbau hebt sich mit reich gestaltetem Sandsteingiebel und -gauben deutlich von der einfachen Fassade ab. Das seinerzeit repräsentative Gebäude wurde später für Sozialwohnungen genutzt und befand sich bei der Veräußerung 1999 in einem schlechten baulichen Zustand. Die Sandsteinelemente, Fassaden und das Dach wurden restauriert, innen der ursprüngliche Grundriss wiederhergestellt. Auch die Ausstattung mit Lamperien (halbhohe Holzvertäfelungen) sowie die historischen Türen und Treppen wurden aufgearbeitet. Das zum Anwesen gehörende kleine Fachwerkgebäude, ein ehemaliges Winzerhaus, wurde mit ebenso viel Engagement für das Detail instand gesetzt, obwohl der Zustand der Fachwerkkonstruktion sehr schlecht war. Heute wird es als Atelierhaus genutzt.

Doppelte Aufgabe: Neben dem repräsentativen barocken Wohnhaus war auch das ehemalige Winzerhaus auf demselben Grundstück stark sanierungsbedürftig.

Wasserturm

Karlsplatz 1, 67549 Worms
Eigentümer: Willi Stauss u.a.
Architekt: Willi Stauss, Worms
Maßnahme: Umnutzung
Bauzeit: 2006 – 2009

Wohnen im Wasserturm

Der Wormser Wasserturm, 1890 im sogenannten Nibelungenstil vom Wormser Stadtbaumeister Karl Hofmann errichtet, drohte nach jahrzehntelangem Leerstand der Verfall. Die Nachnutzung von Wassertürmen gestaltet sich schwierig und gelingt selten denkmalpflegerisch überzeugend, weil häufig neue Fenster eingebrochen werden, die den Charakter wesentlich verändern. Hier gelang eine sensible Umnutzung des technischen Kulturdenkmals, die ohne zusätzliche Treppen und Fensteröffnungen auskommt. Dies ist gelungen, indem der Turm nicht auf allen Ebenen ausgenutzt wurde und mit einem zentral angelegten Aufzugschacht auf eine äußere Erschließungstreppe verzichtet werden konnte. Auch die Mauerwerks- und Dachinstandsetzung sowie die Dachdeckung mit Schmuckziegeln sind sehr gelungen. Heute bietet der Wasserturm anspruchsvolles Wohnen in fünf Appartements.

Als einer der höchsten Wormser Türme ist der Wasserturm stadtbildprägend.

Schmuckziegel und die Nutzung der historischen Fensteröffnung bewahren den Charakter des historischen Baudenkmals.

Der Wettbewerb

AUSZUG AUS DER AUSLOBUNG

Zur Würdigung herausragender, vorbildlicher denkmalpflegerischer Leistungen mit überregionaler Bedeutung vergeben der Sparkassenverband Rheinland-Pfalz (SVRP) und die LBS Landesbausparkasse Rheinland-Pfalz (LBS) gemeinsam mit der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (GDKE) den Sparkassen Denkmalpreis Rheinland-Pfalz.

Preiskategorien

Der Sparkassen Denkmalpreis Rheinland-Pfalz wird in zwei Kategorien vergeben:

1. für vorbildliche Leistungen zur Rettung und Erhaltung von nicht bewohnten Denkmalen in Rheinland-Pfalz
2. für vorbildliche Leistungen zur Rettung und Erhaltung von bewohnten Denkmalen als „LBS-Preis Wohnen im Denkmal“

Vergabe und Dotierung

Der Sparkassen Denkmalpreis Rheinland-Pfalz ist mit einer Dotierung von insgesamt 15.000 Euro ausgestattet. Beide Kategorien sind mit jeweils 7.500 Euro dotiert. Des Weiteren können Anerkennungen ohne Dotierung vergeben werden. Der Preis wird alle drei Jahre vergeben.

Vorschlagsrecht

Vorschlagsberechtigt sind die Denkmalbehörden und die Sparkassen in Rheinland-Pfalz. Darüber hinaus ist erwünscht, dass sich die Bevölkerung an die Vorschlagsberechtigten mit entsprechenden Hinweisen wendet. Selbstbewerbungen sind nicht zulässig. Basis für die Auswahl ist das jeweils aktuelle Denkmalverzeichnis unter www.gdke-rlp.de.

Jury

Thomas Metz, Generaldirekor Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (GDKE), Mainz (Juryvorsitz)
Beate Läsch-Weber, Präsidentin Sparkassenverband Rheinland-Pfalz, Budenheim
Max Aigner, Vorstandsvorsitzender LBS Rheinland-Pfalz, Mainz
Dr. Joachim Glatz, Landeskonservator und Direktor Landesdenkmalpflege in der GDKE, Mainz
Prof. Dr. Regina Stephan, Professorin für Architekturgeschichte, Fachhochschule Mainz
Manfred Müller, freiberuflicher Architekt und Vorstandsmitglied der Architektenkammer Rheinland-Pfalz, Trier
Frank Sprenger, fachlicher Leiter des HWK-Zentrums für Restaurierung und Denkmalpflege (ZRD), Herrstein

Nach der Premiere 2010 stieß auch die zweite Ausschreibung des Sparkassen Denkmalpreises auf große Resonanz. Mit 120 Einreichungen wurde das Ergebnis der ersten Runde sogar übertroffen.

Die Experetenrunde in reger Diskussion, darunter Jurymitglied Prof. Dr. Regina Stephan (li.).

Zur Person:

Die promovierte Kunsthistorikerin Regina Stephan ist Professorin für Architekturgeschichte an der Fachhochschule Mainz. Sie ist Mitglied des rheinland-pfälzischen Landesbeirates für Denkmalpflege, des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS, des Deutschen Werkbunds und des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker. Sie gehörte zur Jury für den Sparkassen Denkmalpreis Rheinland-Pfalz 2012.

Wir sind ein Glied in einer langen Kette der Generationen

INTERVIEW MIT REGINA STEPHAN, PROFESSORIN FÜR ARCHITEKTURGESCHICHTE AN DER FACHHOCHSCHULE MAINZ UND JURYMITGLIED

Der Sparkassen Denkmalpreis zeichnet Menschen aus, die sich für alte Gebäude engagieren. Mancher Hausbesitzer wird das nicht verstehen. Weil er lieber neu baut, statt ein altes Fachwerkhaus zu kaufen und mühsam zu pflegen. Wie erklären Sie sich die Liebe der privaten Denkmalbesitzer zu ihren Häusern?

Ich denke, dass derjenige, der ein Denkmal erwirbt, den Wunsch hat, in einem Gebäude mit einer Geschichte zu leben und diese weiterzuentwickeln. Ein denkmalgeschütztes Gebäude verbindet die Vergangenheit mit der Zukunft. Es ist ein bewohnbares historisches Zeugnis, in dem man als Familie in einer langen Kette von Familien, womöglich der eigenen Familie, leben kann. Im Übrigen: Denkmale stehen oft in attraktiven innerstädtischen oder landschaftlichen Lagen, und sie sind oft von sehr guter handwerklicher Qualität.

Denkmalschutz wird vielfach als staatliche Aufgabe verstanden. Welche Rolle im architektonischen Bild unseres Landes spielen die privaten Denkmalbesitzer?

Eine ganz große Rolle! In ihrem Besitz liegen die Häuser, die unsere gebaute Umwelt ganz maßgeblich prägen. Wir haben nicht nur wunderbare Schlösser, Burgen und Kirchen, sondern trotz aller Verluste durch Kriege und Abrisse auch noch immer einen schönen alten Wohnbaubestand. Jedes einzelne Haus steht dabei sozusagen für die Geschichte einer Stadt oder eines Dorfes. Das heißt, der private Eigentümer ist ein ganz wichtiger Spieler auf diesem Feld – auch wenn sein Objekt nicht groß ist. Es gibt regionale Bauformen, die immer wiederkehren, wie zum Beispiel die Hofreite: Sie zu bewahren heißt, den Charakter eines Dorfes zu erhalten. Wenn im Straßenzug eines

Die hohe Beteiligung am Sparkassen Denkmalpreis belegt das große denkmalpflegerische Engagement in Rheinland-Pfalz – und stellte die Jury vor eine schwierige Aufgabe.

Dorfes eine Hofreite fehlt, ist das so, als würde in einem Gebiss ein Zahn fehlen. Und genau das sollte man verhindern, indem man den Eigentümern den Wert ihres Gebäudes nahe bringt und sie bei dessen Erhaltung auf vielseitige Weise unterstützt.

Die alte Substanz zu bewahren und das Neue als zeitgemäße Ergänzung kenntlich zu machen – das sollte das Ziel der Sanierungsmaßnahmen sein.

Bei den ausgezeichneten Objekten gibt es solche, die möglichst nah am historischen Vorbild geblieben sind, andere wiederum haben Neues mit ins Spiel gebracht, etwa Balkone angebaut. Wie viel Original braucht das Denkmal?

Ideal ist natürlich, wenn die Bausubstanz erhalten bleibt, also möglichst wenig Veränderung erfährt. Ganz schlecht ist aber, wenn ein Denkmal über Jahre leer steht, also keine Nutzung mehr hat. Die Wahrheit liegt deshalb meist in der Mitte: Man muss Modifikationen akzeptieren, wenn durch die Weiternutzung die Erhaltung ermöglicht wird. Ohne zeitgemäße Sanitäranlagen etwa wird es sehr schwierig, einen neuen Nutzer zu finden. Wichtig ist allerdings, dass die Ergänzungen qualitativ hochwertig und als solche erkennbar sind. Die alte Substanz zu bewahren und das Neue als zeitgemäße Ergänzung kenntlich zu machen – das sollte das Ziel der Sanierungsmaßnahmen sein.

Sie selbst sind Kunsthistorikerin. Wie kamen Sie zur Denkmalpflege?

Das ist eine lange Geschichte. Ich stamme aus einer Familie mit vielen Architekten und mich haben historische Bauten immer schon fasziniert. Als Studentin habe ich unter anderem bei den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg gejobbt, nach der Promotion bei der Schlösserverwaltung in Stuttgart gearbeitet. Wer einmal seinen Dienstsitz im Barockschloss Ludwigsburg hatte, der ist infiziert, weil er um die herausragenden Qualitäten historischer Bausubstanz weiß. Solche Orte machen einem klar: Lange vor uns gab es eine Generation, die das alles geschaffen hat. Wir stehen auf ihren Schultern. Auf unseren werden zukünftige Generationen stehen. Die baulichen Hinterlassenschaften zeugen von der jeweiligen Entstehungszeit. Wir müssen sie wahrnehmen, akzeptieren und bewahren. Das ist das Bewusstsein, das ich den Studenten vermitteln möchte.

Heute unterrichten Sie Architekturgeschichte an der Fachhochschule Mainz. Müssen Sie die zukünftigen Architekten erst für den Denkmalschutz begeistern?

Natürlich muss man sie begeistern, man muss ihr Interesse wecken und sie für die Qualitäten alter Bauten sensibilisieren. Die Architekturgeschichte ist grundlegend für die Arbeit als Architekt – ganz allgemein, aber auch spezifisch bei uns im Land. Daher unternehmen wir regelmäßig Exkursionen. Wenn wir uns zum Beispiel den Mainzer Dom anschauen und mit dem Dombaumeister die Gewölbe und die Fundamente studieren, dann merke ich, wie das die Studenten fasziniert. Die historischen Bauten selbst als Räume, Konstruktionen und Kunstwerke zu erleben: Das ist der Moment, in dem Begeisterung für Architekturgeschichte entsteht.

Die organisierte Denkmalpflege gibt es in Deutschland seit etwa 200 Jahren. Welche prominenten Bauwerke könnten wir ohne den Denkmalschutz heute nicht mehr erleben?

Oh, das sind ganz viele. Aber ich möchte gar kein einzelnes herausgreifen. Sondern als besondere Leistung des Denkmalschutzes hervorheben, dass es der gelingende Versuch ist, Geschichte im Zusammenhang zu bewahren. So geben wir nicht nur unserer Generation, sondern auch denen, die uns nachfolgen, die Möglichkeit, ihren eigenen Blick auf historische Architekturen, aber auch Parks und Gärten, Industrieanlagen und Kulturlandschaften zu werfen und sich ein eigenes Urteil zu bilden. Jede Generation sollte diese Chance haben. Darum geht es.

Impressum

Herausgeber
Sparkassenverband Rheinland-Pfalz
Im Wald 1
55257 Budenheim
Telefon: 06131 145 - 218
Telefax: 06131 145 - 7218
E-Mail: info@sv-rlp.de
www.sv-rlp.de

LBS Landesbausparkasse Rheinland-Pfalz
Vordere Synagogenstraße 2
55116 Mainz
Telefon: 06131 134052
Fax: 06131 134771
E-Mail: info@lbs-rlp.de
www.lbs-rlp.de

in Zusammenarbeit mit der
Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz
Schillerstraße 44
55116 Mainz
Telefon: 06131 2016-0
Telefax: 06131 2016-111
E-Mail: info@gdke.rlp.de
www.gdke-rlp.de

Redaktion
Kirsten Beck (LBS)
Dr. Markus Fritz-von Preuschen (GDKE)
Noelia Kraus (GDKE)
Michael Riemann (SVRP)

Text
Dr. Markus Fritz-von Preuschen (GDKE)
Dr. Joachim Glatz (GDKE)
Andrea Mertes
Andreas Pecht

Gestaltung
pure:design, Peter Stulz

Druck
Rheindruck Bingen GmbH

Mainz, Mai 2012

www.auf-geschichte-bauen.de

Bildnachweis

Bahnbetriebswerk gGmbH Gerolstein: S. 33 (oben links, unten)
Kirsten Beck: S. 43 (oben, links unten), 47, 48, 49
Jeffrey Coble: S. 11
Andrea Enderlein: S. 6
Helmut Gassen: S. 32
GeWoBau GmbH Zweibrücken: S. 19
Herbert Jäckel: S. 36 (links oben, Mitte), S. 37 (Zeichnung unten)
Kulturstiftung Hütte Oberwesel: S. 39 (rechts unten)
Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz, Mainz: S. 16 (Zeichnung oben rechts)
Uwe Nölke: S. 7
Dieter Ochs-Wedertz: S. 42 (unten)
Ulrich Pfeuffer (GDKE): S. 38, 39 (oben, links), 40, 41, 42 (oben), 43 (unten rechts, links Mitte), 44, 45 (unten, oben links und Mitte), 46,
Heike Rost: S. 5
Stadtarchiv Zweibrücken: S. 23
Willi Stauss: S. 46 (unten rechts)
Petra Warrass: S. 10, 11 (rechts), 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 20, 21, 22, 24, 25, 26, 27, 28 (oben), 29 (rechts, unten rechts), 30, 31, 32, 33 (oben rechts) , 34, 35, 36 (oben, unten links), 37 (oben)
Weingut Bauer: S. 28 (unten), 29 (oben, unten links)

www.auf-geschichte-bauen.de

Finanzgruppe
Sparkassenverband Rheinland-Pfalz

LBS

RheinlandPfalz
GENERALDIREKTION KULTURELLES ERBE